

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 11. Juni 1983

Nr. 112 (4 490)

Preis 3 Kopeken

XXVI
Beschlüsse
werden
Wirklichkeit

Der Arbeit—hohe Effektivität, den Erzeugnissen—ausgezeichnete Qualität



Erste Tonnen Erz vorfristig

Der neue ergiebige Tagebau Akschi-Spassk des Dsheskasgauer Hüttenkombinats „K. I. Satpajew“, Träger des Leninordens, hat die ersten Tonnen Erz vorfristig gewonnen. Die Rohstoffe dieser Lagerstätte gestalten es, die sich verringern den Förderleistungen der alten Erzgruben des Kombinats zu ergänzen. Der neue Tagebau liefert anderthalbmal mehr Erze als jede von ihnen. Die Rohstoffvorräte werden für den Abbau im Laufe mehrerer Jahrzehnte ausreichen.



Unsere Bilder: Das Recht, die ersten Tonnen Erz zu verladen, erwarb der Baggermaschinenist Reinhold Paß als Sieger im sozialistischen Wettbewerb. Leonid Winokurov, Sekretär des Parteikomitees des Bergwerks Sewerny, gratulierte ihm zum Arbeitssieg; das Recht, die ersten Tonnen Erz mit dem Selbstkipper BelAS abzutransportieren, erhielt Alexander Heinrich; Erze aus dem Tagebau Akschi-Spassk.

Fotos: KasTAg

Morgen — Tag der Mitarbeiter der Leichtindustrie

Waren für jedermanns Geschmack

„Sie möchten gutes Schuhwerk haben? Dann kommen Sie doch mal bei uns vorbei! — diese Reklamanzüge trifft man in Dshambul auf Schritt und Tritt. Der Betriebsladen der örtlichen Vereinigung für Schuh- und Lederproduktion lädt die Kunden jede Woche zur Modenschau ein — bitte sehr wählen Sie! Allein in diesem Jahr hat die Vereinigung die Produktion von 17 neuen Schuhmodellen aufgenommen, außerdem werden alte Modelle modernisiert und umgebaut. Mit einem Wort, im Laden gibt es zu jeder Zeit Novitäten für jedermanns Geschmack. Bequem, haltbar und billig — das sind die treffendsten Charakteristika für das Dshambuler Schuhwerk.“

Woher kommen denn die schönen modischen Waren?
In Kasachstan kennt man heute gut die Erzeugnisse mit dem Markenzeichen „Dshambulobuw“. An 11 Gebietshandelsorganisationen liefert die Vereinigung ihre Produktion, die sich übrigens einer großen Nachfrage erfreut. Der Betrieb, der zu den größten Vereinigungen des Republikministeriums für Leichtindustrie zählt, fertigt jährlich über 17 Millionen Paar

Schuhe an. Damen-, Herren- und Kinderschuh sowie Spezialschuhe — alles entspricht den strengen Forderungen der heutigen Mode und ist fein und gut gearbeitet.

Zwei Fabriken, insgesamt neun große Produktionsabschnitte der Vereinigung, spezialisieren sich auf Schuhproduktion. Rund 2000 Mann — Schabarbeiter, Schneider, Modellarbeiter, Näherinnen — beteiligen sich am komplizierten technologischen Prozeß. In den Brigaden herrschen strenger Arbeitsrhythmus und Disziplin, denn jede Minute zählt. Würde man versuchen, hier die Zeit in materieller Wertung darzustellen, so ergäbe jede Minute Arbeitszeit rund 50 Rubel. Mit anderen Worten: jede Minute verlässt zwei Paar Schuhe das Fließband.

Den wichtigsten Beitrag zum Gesamterfolg leistet das Kollektiv der Fabrik Nr. 2. Hier wird dem Erzeugnis der letzte Schliff gegeben, daher auch die hohe Verantwortung: Durch nur einen einzigen falschen Handgriff würden viele Arbeitsminuten verloren gehen. 14 Brigaden arbeiten in der modern ausgerüsteten Fabrik. Den Arbeit-

ern steht hochproduktive, komplizierte Technik zur Verfügung, die meist halbautomatisch gesteuert wird. Um einen hohen Effekt in der Arbeit zu erzielen und mit den vorhandenen Mitteln möglichst mehr Erzeugnisse herzustellen, hat man hier den einheitlichen Auftrag in die Praxis eingeführt. Bei minimalem Aufwand werden nunmehr gute Leistungen erzielt. So erfüllen die Brigaden um A. Koltshunez, N. Dorogosin, K. Kabylbekow, A. Hübnner und S. Tschernod ihre Tagessoll mit 105 bis 110 Prozent. Beiläufig gesagt, fällt die Einsparung im Betrieb, wo alles streng einkalkuliert ist, sehr gewichtig in die Waagschale. Deshalb wird so viel Wert auf die Initiative „Mit weniger Rohstoffverbrauch überplanmäßige Erzeugnisse liefern!“ gelegt, die von der Brigade der Anna Huber gestartet wurde. Heute folgen diesem Vorhaben alle Kollektive des Betriebs. Eine sichere Garantie dafür, daß künftig noch mehr gute Waren auf den Verkaufsstand kommen!

Alexander FRANK, Korrespondent der „Freundschaft“ Dshambul

Gut gefertigt — gut verkauft

Mit erfreulichen Produktionsleistungen würdigt das Kollektiv der Taldy-Kurganer Konfektionsfabrik „XXII. Parteilag der KPdSU“, einer der Sieger im sozialistischen Wettbewerb, seinen Ehrentag. Es hat die Planvorgaben in allen technischen und ökonomischen Kennziffern bewältigt. Führend im Betrieb ist die Abteilung Nr. 2, geleitet von Larissa Stepowaja, wo Schüleruniformen genäht werden.

Die in Taldy-Kurgan gefertigten Konfektionen werden in der ganzen Republik gern gekauft. Doch nichts ist so schnell vorbei wie die Mode, sogar wenn sie die Schulte betrifft. Die neue Schüleruniform — die ersten Exemplare sind bereits fertig — wird das Hauptzeugnis des Betriebs sein.

Bis Ende des laufenden Jahres werden die Taldy-Kurganer Konfektionsarbeiter ihr Erzeugnis um 100 Prozentig erneuern. Daran arbeiten die Modellierer Galina Tschkalowa, Galina Ossipo-

wa und Swetlana Selenkowa. Die neuen Muster unterscheiden sich wesentlich von ihren Vorgängern.

Für Mädchen wird die Fabrik außerdem Kombinationen von klassischem Schnitt und Latzhosen sowie Jacken mit Wildlederbesatz produziert. Und was die Herzen aller Freundinnen der Mode erobert soll, sind Hosen von Bananentyp.

Auch für die Jungen haben die Konfektionsarbeiter eine Novität parat. Das sind Windjacken mit Korbesatz.

Der Übergang der Fabrik zu einem neuen Erzeugnisort erfordert vom Kollektiv große Anspannung und vollen Kräfteinsatz. Noch nie und nirgends war eine Umgestaltung einfach und leicht. Aber sie wird dem Kollektiv der Konfektionsfabrik helfen, unter die führenden Betriebe der Leichtindustrie vorzurücken. Gegenwärtig wird die materielle Basis dazu vorbereitet; die Näherinnen lernen; gelöst wird das schwierigste Problem

— die Beziehung zu den Lieferanten. Chefingenieurin Anna Kerps kommentierte kurz die Atmosphäre im Kollektiv so: Wir warten auf etwas Solides!

Und gestern hatten sich die Konfektionsarbeiter zu ihrem Ehrentag versammelt. Gefeierte wurden die Aktiven der kommunistischen Arbeit, erfolgreiche Nachwuchsarbeiter und Lehrmeister. Ihnen wurden Ehrenurkunden und Wanderwimpel sowie rund 5000 Rubel Prämienübergabe ausgehändigt. Der Festabend gestaltete sich zu einer Schau der führenden Arbeitskräfte des Kollektivs. Nach einheitlichem Auftrag arbeiten hier bereits 34 Kollektive. Die Brigade Irene Eichhorn war dabei mit unter den ersten. In diesem Jahr forderte der Sieg im Wettbewerb alle Kraft und Meisterschaft der Arbeiter. Doch Irene hat es vermocht, den Arbeitsprozeß in ihrer Brigade exakt zu gestalten, und kam den jungen Näherinnen stets im nötigen Augenblick zu Hilfe.

Viele Lobworte sagte man über die Bestarbeitenden der Fabrik Anna Haas, Lilli Kloss, Anna Braun, Alla Schtscherbak, Nurmuna Achmetowa, Olga Knoff und Olga Herdt.

Tatjana BRAUN, Korrespondent der „Freundschaft“

Initiatoren beschleunigen das Tempo

Einen guten Ruf hat sich die Komsomolzen- und Jugendbrigade der Stickerinnen um Valentina Sokiranova aus der Zelinograd Konfektionsfabrik „Manschuk Mametowa“ erworben. Sie zählt zu den besten Kollektiven, die alle anderen auferufen haben, den Jahresplan vorfristig zu bewältigen und die Produktion von hochwertigen Massenbedarfsartikeln zu vergrößern. Diese Initiative wurde vom Gebietspartei-Komitee gebilligt.

Das Kollektiv hält Wort. Es hat den Fünfmonatsplan zu Ehren des Tages der Mitarbeiter der Leichtindustrie vor dem Termin erfüllt und überfüllt die Zeitpläne auch jetzt.

Elf Stickerinnen sind bereits Aktivistinnen der kommunistischen Arbeit, und weitere sechzehn ringen um diesen Titel. In der Brigade versteht man es, jede Arbeitsstunde voll auszunutzen. Dazu trägt die hohe Meisterschaft von Nina Oberdorfer, Valentina Semjonowa, Galina Gurbina und Valentine Schneider maßgeblich bei, die ihre Tagesnormen stets überbieten.

Das Kollektiv ist auf seine vielen guten Lehrmeisterinnen stolz. So hatte Rauschan Kartajewa Patenschaft über die Neulinge Helene Röhrich und Nelli Karagoshina übernommen. Beide Mädchen sind jetzt gute Spezialisten.

Die Brigade hat sich verpflichtet, ihren Jahresplan zum 1. Dezember zu erfüllen. Die Arbeitsproduktivität soll gegenüber dem Plan um 15 Prozent steigen.

Es gibt in der Fabrik auch viele andere Kollektive, die ihre Monatspläne stets vorfristig meistern. Das sind vor allem die Brigaden um N. Spodik und G. Petraschewskaja, die ebenfalls Initiatoren des sozialistischen Wettbewerbs um die vorfristige Erfüllung des Jahresplans 1983 sind. Sie arbeiten mit drei Wochen Zeitvorsprung.

Woldemar SPRENGER, Gebiet Zelinograd

KURZ INFORMATIV

ALMA-ATA. Im Dshambul-Rayon verläuft die Heuernte unter schwierigen Witterungsverhältnissen. Die Mechanisatoren des Rayons haben sich die Aufgabe gestellt, jeden Tag und jede Stunde guten Wetters maximal zu nutzen. Trotzdem es oft regnet, bleibt das Tempo der Heubeschaffung hoch.

Die Futterbeschaffer des Sowchos „Progreß“ legen täglich mehr als 100 Tonnen gemähates Gras in die Gruben. Vortreffliche Leistungen erzielt die Brigade um E. Erhardt. Dieses Kollektiv hat sich verpflichtet, 9000 Tonnen Welksilage und Heu bereitzustellen, und geht dem gestellten Ziel erfolgreich entgegen.

SCHEWTSCHENKO. Elf Bohrlöcher über das Fünfmonatsprogramm hinaus hat die Brigade für Untertagearbeiten der Bohrlöcher der Erdöl- und Gasgewinnungsverwaltung „Meisennel“ repariert, geleitet von Ustener Isbassar Kulshumurov. Die Brigade hat auf ihrem Konto mehr als 80 überholte Bohrlöcher. Das ist in diesem Jahr das beste Ergebnis in der Abteilung für Untertagearbeiten.

Auch die Brigade von Alahwerdy Bekwerdijew bleibt nicht hinter den Schrittmachern zurück. Dieses Kollektiv hat acht überplanmäßig reparierte Bohrlöcher auf seinem Konto.

KOKTSCHETAW. Der erste Monat der Weidhaltung des Viehs zeitigt im Sowchos „Krasnosnamenski“ gute Ergebnisse. Im Vergleich zum Winter sind die Leistungen der Melk- und Mastherden angestiegen.

Für die Maschinenmelkerin Tamara Buss war der Mai besonders erfolgreich. Diese Veterinärin der Farm und Schrittmacherin im sozialistischen Wettstreit hat von jeder Erntingekuh im Durchschnitt 254 Kilogramm Milch erhalten.

Fast ebensoviel hat ihre Wettbewerbsrivalin Maria Shochetowa erzielt. Hohe Leistungen haben auch die Melkerinnen L. Samoilenko, R. Wolkowa, R. Giesbrecht aufzuweisen.

DSHESKASGAN. Das Kollektiv der Pferdezuchtbrigade aus dem Sowchos „Shamschinski“, geleitet vom Oberhirten K. Karbosow, hat seine sozialistischen Verpflichtungen für das dritte Planjahr erfüllt. Es hat 93 Füllen von je 100 Stuten erhalten gegenüber einem Plan von 70 Füllen.

Dieser Sieg ist das Ergebnis der hingebungsvollen Bemühungen der Pferdehirten, die nach dem Kollektivvertrag arbeiten. Das für drei Jahre geplante Geburtenergebnis ist erfüllt. Über die Aufgabe hinaus wurden 114 Füllen erhalten.

KARAGANDA. Im Kulturhaus „Molodjoshny“ fand ein Treffen der jungen Arbeiter und Lehrmeister des Kombinats „Karagandachachtostroi“ statt, an dem sich auch Abgänger der technischen Berufsschulen Nr. 35 und Nr. 52 sowie der allgemeinbildenden Schulen beteiligten.

Nach verdichtetem Zeitplan

Die Erbauer der dritten Stufe der Irtyshsker Energiekaskade arbeiten nun nach einem verdichteten Zeitplan. Neben dem Ausbau der Baugrube für das Hauptgebäude des Wasserkraftwerks, Schulbaarbeiten sie mit dem Betonieren des Fundaments an den fertigen Abschnitten begonnen. Das neue in Betrieb genommene Betonwerk hält diese Arbeitsgänge gleichzeitig ausführen.

Das Wasserkraftwerk wird ins „gleiche Gespann“ mit den Ekibastuser Überlandkraftwerken von über 600 Leistung kommen, die 400 Kilometer weit von seinem Bauplatz errichtet werden. Das wird ermöglichen, die Blockeinheiten der Wasserkraftwerke bei Höchstbelastungen der Versorgungsnetze im Nordosten der Republik und in den Nachbarregionen des Landes effektiver zu nutzen.

(KasTAg)

Panorama

Prag. Paris

Ungeheures Verbrechen

Als ein ungeheures Verbrechen hat die Hinrichtung von drei südafrikanischen Patrioten in der Südafrikanischen Republik der Weltgewerkschaftsbund bezeichnet. In einem an den südafrikanischen Ministerpräsidenten, Pieter Willem Botha, gerichteten Telegramm verurteilte der Weltgewerkschaftsbund im Namen der 206 Millionen seiner Mitglieder scharf den Mord an den Kämpfern gegen die Apartheid.

Wie in dem Telegramm betont wird, bedeutet die Hinrichtung der Patrioten einen barbarischen Akt, ein brutales Vorgehen gegen unschuldige Menschen, das das Apartheid-Regime bloßstellt, das Verbrechen gegen die Menschlichkeit begibt.

Das Rassenregime hat die massiven Proteste der Weltöffentlichkeit ignoriert und die Todesurteile gegen drei südafrikanische Patrioten vollstreckt. Wie AFP meldet, wurden die Kämpfer des Afrikanischen Nationalkongresses Südafrikas Thelle Simon Nogerana, Jerry Mooloi und Marcus Motung in den frühen Morgenstunden im Zentralgefängnis Pretoria durch den Strang hingerichtet.

Washington

Irreführung der Öffentlichkeit

Die „Washington Post“ brachte in letzter Zeit eine Reihe von Beiträgen, aus denen der Gedanke herauszulegen ist, daß sich im sowjetisch-amerikanischen Verhältnis Fortschritte andeuten hätten und daß zwischen den USA und der UdSSR ein „sachlicher Dialog“ im Gange sei. Der nachherige Morgen-Entspannung der Weltlage und zu einer Sanierung der bilateralen Beziehungen führen könnte. Dabei beruft sich die Zeitung auf ver-

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU erörterte auf seiner turnusmäßigen Sitzung die Ergebnisse der sowjetisch-finnischen Verhandlungen, die in Moskau während des offiziellen Besuchs des Präsidenten der Republik Finnland Mauno Koivisto stattgefunden hatten. Mit Befriedigung wurde festgestellt, daß dieser Besuch durch eine weitere Vertiefung der freundschaftlichen, gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und Finnland gekennzeichnet wurde. Die Ergebnisse der Verhandlungen, die in ihrem Verlauf unterzeichneten Dokumenten einen neuen wichtigen Schritt in der konsequenten Entwicklung allseitiger Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Republik Finnland darstellen, einen nützlichen Beitrag zur Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa leisten.

Das Politbüro des ZK der KPdSU nahm die Information über die Unterredung des Generalsekretärs des ZK der KPdSU J. W. Andropow mit den bekannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der USA A. und P. Harriman entgegen. Das Politbüro des ZK der KPdSU schließt sich der von J. W. Andropow im Laufe des Gesprächs zelebrierten Bewertung des Stands der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen vollständig an und vertritt die Ansicht, daß der Kurs auf friedliche Koexistenz und Entwicklung beiderseitig nützlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika auf der Grundlage der Gleichberechtigung die Hauptlinie der Politik der Sowjetunion bleibt. Dem steht jedoch die Politik der jetzigen Administration der USA im Wege, die das Ziel verliert, militärisches Übergewicht über die Sowjetunion zu erlangen und ihr ihre Bedingungen zu diktieren. Solch eine Politik, die alles Positive streicht, was bisher in den Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA erreicht werden konnte, hat keinerlei Perspektive sowohl unter den gegenwärtigen Bedingungen als auch in Zukunft.

Das Politbüro des ZK der KPdSU behandelte die Frage des Vorlaufs der öffentlichen Diskussion des Gesetzesentwurfes über die Arbeitskollektive und die Steigerung ihrer Rolle bei der Leitung der Betriebe, Anstalten und Organisationen. Wie in der Sitzung festgestellt wurde, hat der Entwurf dieses wichtigsten Gesetzgebungsakts in den Ansprüchen der Werktätigen auf Versammlungen, in der Presse, im Rundfunk und Fernsehen großen Anklang gefunden. Alles in allem fanden in unserem Land mehr als 1 200 000 Werktätigenversammlungen statt, an denen sich über 110 Millionen Menschen beteiligten.

Das Politbüro des ZK der KPdSU nahm die Mitteilung des Genossen A. A. Gromyko über die Ergebnisse seiner Gespräche mit dem Außenminister Spaniens F. Moran und die Mitteilung des Genossen M. S. Gorbatschow über die Ergebnisse des Besuchs der Delegation des Obersten Sowjets der UdSSR in Kanada entgegen.

In der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden auch einige andere Fragen der Entwicklung der Volkswirtschaft des Landes, des Parteaufbaus und der Außenpolitik der Sowjetunion behandelt.

Aus der UdSSR abgereist

Der Präsident der Republik Finnland, Mauno Koivisto, hat am 10. Juni seine Reise durch die Sowjetunion beendet und von Kiew aus die Heimreise angetreten. M. Koivisto hatte auf Einladung des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der sowjetischen Regierung zu einem offiziellen Besuch in der UdSSR gewillt.

Das ZK der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR sowie die Redaktionen der Zeitungen und Zeitschriften haben zahlreiche Briefe zum Gesetzesentwurf erhalten.

Die Diskussion zeigt: Die Sowjetmenschen betrachten den Gesetzesentwurf als einen erneuten Ausdruck der Fürsorge der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung für die Entwicklung der sozialistischen Demokratie, für die Erhöhung der Arbeits- und der sozialpolitischen Aktivität der Werktätigen, gerichtet auf eine erfolgreiche Erfüllung der Staatspläne, die Festigung der ökonomischen und der Verteidigungsmacht des Landes und eine weitere Hebung des Volkswohlstandes.

Auf Versammlungen der Werktätigen, wie auch in den Briefen der Bürger zum Gesetzesentwurf sind zahlreiche Vorschläge und Bemerkungen geäußert worden, die in den Kommissionen für Gesetzgebungsvorschläge der Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR sorgfältig studiert werden.

Das Politbüro des ZK der KPdSU verwies auf die außerordentliche Wichtigkeit einer aufmerksamen Erörterung und Fixierung der Vorschläge der Werktätigen im Laufe der Endbearbeitung des Gesetzesentwurfes sowie in der praktischen Tätigkeit sämtlicher Partei-, Staats- und Gesellschaftsorganisationen im Zentrum und an der Basis. Es wurde als zweckmäßig erachtet, den unter Berücksichtigung der Ergebnisse seiner öffentlichen Diskussion präzisierten Gesetzesentwurf der turnusmäßigen Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR zur Erörterung zu unterbreiten.

Das Politbüro des ZK der KPdSU billigte die vom Ministerrat der UdSSR erarbeiteten Vorschläge, in den Jahren 1983 bis 1990 atombetriebene Wasserkraftwerke zu bauen und in Gang zu setzen. Die Schaffung solcher Kraftwerke wird es ermöglichen, den nuklearen Brennstoff aktiver für die Verbesserung der Wärmeversorgung großer Städte zu nutzen, und wird ein wichtiges Element bei der Realisierung des Energieprogramms der UdSSR auf lange Sicht darstellen.

Das Politbüro des ZK der KPdSU nahm die Mitteilung des Genossen A. A. Gromyko über die Ergebnisse seiner Gespräche mit dem Außenminister Spaniens F. Moran und die Mitteilung des Genossen M. S. Gorbatschow über die Ergebnisse des Besuchs der Delegation des Obersten Sowjets der UdSSR in Kanada entgegen.

In der Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU wurden auch einige andere Fragen der Entwicklung der Volkswirtschaft des Landes, des Parteaufbaus und der Außenpolitik der Sowjetunion behandelt.

von Hochmut in der Politik der Vereinigten Staaten ist und zeigt, daß Washington in den Beziehungen zu souveränen Staaten von der Position der Stärke aus handelt.

Mit der Ausweisung von 21 nikaraguanischen Diplomaten wollte die amerikanische Administration die Regierung Nikaraguas „bestrafen“, die entsprechend den internationalen Normen drei Bürger der USA zu personi non grata erklärt hatte, weil sie ihren diplomatischen Status mißbraucht hätten. Sie waren als Agenten der CIA entlarvt worden, die versucht hatten, mit verberischeren Mitteln die Lage in Nikaragua zu destabilisieren und dessen innerer und äußerer Sicherheit zu schaden, heißt es in der Erklärung des Außenministeriums.

Das Mitglied der Nationalleitung der Sandinistischen Nationalen Befreiungsfront, Innenminister Tomas Borge, erklärte in Managua, zum Schutz Nikaraguas und des Lebens seiner Führer sei es dessen legitimes Recht, subversive Aktivitäten amerikanischer Diplomaten zu entlarven und sie anschließend des Landes zu verweisen. Die Reaktion der Vereinigten Staaten könne nur als grober Vorwand gewertet werden, die zwischen beiden Ländern bestehenden wirtschaftlichen, kulturellen und anderen Beziehungen zu unterminieren, betonte er.

Die Zeitung „Nuevo Diario“ schreibt in einem redaktionellen Artikel, daß der USA-Imperialismus sich darüber klar werden müsse, daß weder repressive Aktionen und gemeinsame CIA-Operationen noch Erpressung und bewaffnete Aggression die sandinistische Volksevolution umkehren können.

London

Torys siegten bei Parlamentswahlen

Die Konservative Partei hat bei den britischen Parlamentswahlen laut bisher vorliegenden Angaben den Sieg errungen. Die Stimmenzählung in 650 Wahllokalen ergab, daß die Torys 396, die Labour-Partei 210 und die Allianz der Sozialdemokraten und der Liberalen 24 Unterhaussitze bekommen haben.

Als eine „Tragödie für Großbritannien“ bezeichnete der Führer der Labour-Partei, Michael Foot, den Sieg der Konservativen.

Porträt eines Kollektivs

Stafette der Arbeiterehre

I.
Man schrieb das Jahr 1942. Auf den Schlachtfeldern und im tiefen Hinterland wurde der Sieg über den Faschismus geschmiedet. Das Land brauchte in gleichem Maße Brot, Metall und Waffen — alles, ohne das die Verteidigung der Heimat unmöglich war. Unentbehrlich waren auch die Kleinmotoren, die Strom für Frontlazarette, Partisanenabteilungen, Fabriken und Kolchose erzeugten. Am 25. April faßte das Staatliche Verteidigungskomitee den Beschluß, den Bau solcher Kleinmotoren auf der Basis der Mechanischen Gießerei des Volkskommissariats für örtliche Industrie der Kasachischen SSR in Petropawlowsk aufzunehmen.

Europas, Asiens und Afrikas, werden in internationalen Ausstellungen demonstriert. Die Konkurrenzfähigkeit der sowjetischen Erzeugnisse steigt! All dem geht aber die Suche voraus, die mit Arbeiterinitiative beginnt und bei ingenieur-technischer Unterstützung endet.

Im Januar 1977 kam in das Werk eine freudige Nachricht — der Motor 2 SD-MI erhielt das staatliche Gütezeichen. Vor dem 110. Geburtstag W. I. Lenins wurde der 1.000.000. tragbare Kleinmotor hergestellt. Er ist sehr kompakt und ist für Polarforscher, Geologen und Funker für Schafftrahler um Umtriebsweiden und Rentierzüchter im hohen Norden bestimmt.

Die Werktätigen des Petropawlowsker Werks sind vorläufig die einzigen, die Pumpenaggregate auf der Basis der Motoren 2 SD bauen. Als Brennstoff dazu dient Benzin beliebiger Marken oder Petroleum. Die Aggregate besitzen eine große Leistungsreserve.

Heute ist das Werk ein modern ausgerüsteter und rentabler Betrieb. Er erweitert jährlich seine Kapazitäten und hat den Produktionsausstoß in den 40 Jahren auf das 60fache vergrößert. Für hohe Leistungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich hat das Kollektiv des Werks den Orden „Ehrenzeichen“ verliehen bekommen.

Im Juni lief der neue Betrieb an. Den Stamm seines Kollektivs bilden 15 Arbeiter aus Moskau sowie die Gießer, Schlosser und Dreher aus Kokshetaw und Petropawlowsk, Karaganda und Omsk, die sich in dieser Produktion auskannten.

Das Werk bildete sich aus alten Lagerräumen, einigen Werkstätten und Garagen heraus. Die Hochöfen wurden so gut wie gar nicht geheizt. In der Maschinenabteilung, die sich auf 200 Meter hinzog (sie ist schon längst abgetragen worden), standen alles in allem fünf gebaute Öfen, an denen man sich in den Kurpausen auch wärmte. Trotz der Schwierigkeiten baute das Werk in einem Monat die ersten zehn tragbaren Motoren.

Eben zu dieser Zeit kam der erfahrene Schmied Tassubhan Dusabajew aus Karaganda hierher. Im Betrieb begann man das Schmieden zu erlernen. Viele Teile mußten gerade die Arbeiter dieser Fachrichtung herstellen. Es mangelte an Arbeitskräften. Da begann Dusabajew seinen Sohn Bejbut anzulernen. Bald wurde er ein zuverlässiger Gehilfe seines Vaters. Wer weiß, vielleicht hätte er ihn an Meisterschaft sogar übertroffen. Bejbut kam aber nicht soweit. Er ging Ende 1942 an die Front, kämpfte dort heldenmütig, erlebte aber den Siegestag nicht. Er fiel im Februar 1945 bei Budapest. Seinen Platz in der Abteilung nahm sein jüngerer Bruder Turmasjein. Er lernte schmieden, schlossern, schweißen und slanzten und konnte, wie man sagt, jeden ersetzen. Solche Menschen waren damals die Stütze des Werks. Unter ihnen waren der Meister Jefim Akulewitsch, die Schlosser Matwej Dororman und Maria Semidowitsch, der Dreher Konstantin Schirchow, der Montagearbeiter Iwan Panteljew und viele andere. Ihre ruhmreichen Namen kennt man im Werk bis heute. Die erste Generation hatte ihre Aufgabe in Ehren erfüllt. Das Werk funktionierte und produzierte Erzeugnisse für die Front, für den Sieg.

II.
Seine Wiedergeburt erlebte das Kollektiv im Mai 1955, als das erste Modell des Motors 2 SD in einem besonderen Abschnitt des Petropawlowsker Werks zur Herstellung bestimmt wurde. Man projektierte die Ausstattung und stellte neue Ausrüstungen auf. Nach drei Jahren verließen die ersten 40 Motoren das Fließband.

Diese Modifizierung bestand 15 Jahre lang. Danach wurde die Konstruktion in den Jahren 1969 bis 1971 modernisiert. Somit wurde die dritte Generation der Kleinmotoren 2 SD-MI eingeleitet. Umgearbeitet wurden alle Baugruppen und Teile außer den Körperstückchen. Die Masse und die Größe verringerten sich, die Betriebssicherheit stieg aber. Während der alte Motor eine Betriebsfähigkeit von 800 Stunden hatte, so konnte der neue 3.000 Stunden bis zur Generalreparatur im Betrieb bleiben.

Heute kann man im Werk oft hören: verbessert, vervollkommen, Weltniveau erreicht. Und das nicht von ungefähr. Denn die hiesigen Motoren gelangen in 19 Länder

III.
Alles, was im Werk erzielt wurde, ist das Ergebnis der kollektiven Arbeit von Hunderten Menschen. Die Motoren sind seine wichtigsten Erzeugnisse, und sie werden von diesen Menschen gebaut und montiert.

Am meisten fällt die Spezialisierung des Betriebs selbstverständlich in der Montagehalle auf. Eines der besten Kollektive ist hier das von Wladimir Kisselew. 160 Motoren ist das Schichtloft dieser Brigade der kommunistischen Arbeit.

Wir traten an den Stand, auf dem in großen Lettern „Tagesleistungen“ steht.

„Das ist unser Leistungsspiegel“, sagte Wladimir Kisselew. „Die Qualität der Erzeugnisse wird nach dem Dreipunktesystem bestimmt.“

Die Notizen waren tatsächlich hoch.

„Und was steckt dahinter?“ stellte ich die Frage an Meister Nikolai Darmodechin.

„Die auf erste Vorweisung angekommenen Erzeugnisse bekommen die höchste Bewertung. Wenn ein Teil bei der Prüfung bis drei Bemerkungen bekommt, so wird seine Qualität als genügend bewertet.“

Anfangs stimmte man in der Abteilung für die tägliche Gütebewertung nur ungenügend. Vielen schien das alles lästig zu sein. Jedoch sah man bald ein, daß dieses Herangehen rationell war. Die Arbeiter begriffen, daß dies sowohl moralisch als auch materiell vorteilhaft war. Besonders stieg die Verantwortung, als die Brigaden nach dem einheitlichen Auftrag zu arbeiten begannen.

Zu den Initiatoren der neuen Form der Arbeitsorganisation gehört auch die Dreherbrigade von Peter Asselborn. Er sagt: „Es war alles andere als leicht, auf das Gewohnte zu verzichten, wir wollten es aber trotzdem versuchen. Wir sind elf Mann. Jeder beherrscht zwei bis drei arbeiterverwandte Berufe und besitzt dabei eine hohe Qualifikation. Hier ein Beispiel. Während der Schichtwechsel früher bis 30 Minuten dauerte, so wird die Werkzeugmaschine heute praktisch nicht ausgeschaltet. Die Ablosung setzt die Arbeit im vorgegebenen Rhythmus fort. Allein durch rationellere Nutzung der Arbeitszeit konnte die Arbeitsproduktivität gesteigert werden. Arbeitsummeilen und Verspätungen kommen gar nicht in Frage. Mehr noch: Wenn ein paar Kollegen zur Frühjahrsbestellung oder zur Ernte in den Patensowchos entsandt werden, so übernehmen die anderen ihre Aufgaben, und es kam noch nie vor, daß wir den Plan nicht

IV.
Alles, was im Werk erzielt wurde, ist noch nicht die Höchstleistung. Denn das, was heute gut ist und dem Weltniveau der Technik entspricht, wird morgen schon veralten.

„Deshalb haben wir beschlossen, die Produktion zu rekonstruieren. Dafür sollen über 10 Millionen Rubel verausgabt werden. In Zukunft wird sich das Mechanisierungsniveau bei technologischen Prozessen um weitere 20 Prozent erhöhen, und der Anteil der manuellen Arbeit wird sinken“, sagt Werkdirektor Nikolai Serbiakow. „Große Hoffnungen setzen wir dabei in die Ingenieure und Techniker und in die schöpferische Aktivität der Arbeiter. Wir haben 350 Rationalisatoren. Allein in den zwei vorigen Planjahren wurden 186 Verbesserungsvorschläge mit einem ökonomischen Nutzeffekt von etwa 120.000 Rubel eingeleitet. Kommunist Viktor Popp, Meister der Abteilung, hat 11 Vorschläge gemacht, sie sind jetzt eingeleitet. Ingenieur Nikolai Magdebor hat zwei Vorschläge mit einem ökonomischen Nutzeffekt von 26.000 Rubel eingeleitet.“

„Wir haben viel geplant und leisten auch viel“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees Juri Karagapow. „Schon mehrmals berief das Parteikomitee über die Rekonstruktion und nahm auch ihre wichtigsten Momente unter Kontrolle. Dabei lassen wir nie außer acht, daß die laufenden Pläne Gesetz sind und sie niemand herabsetzen wird. Bis Ende des Planjahres werden wir noch anderthalbmal soviel Motoren bauen.“

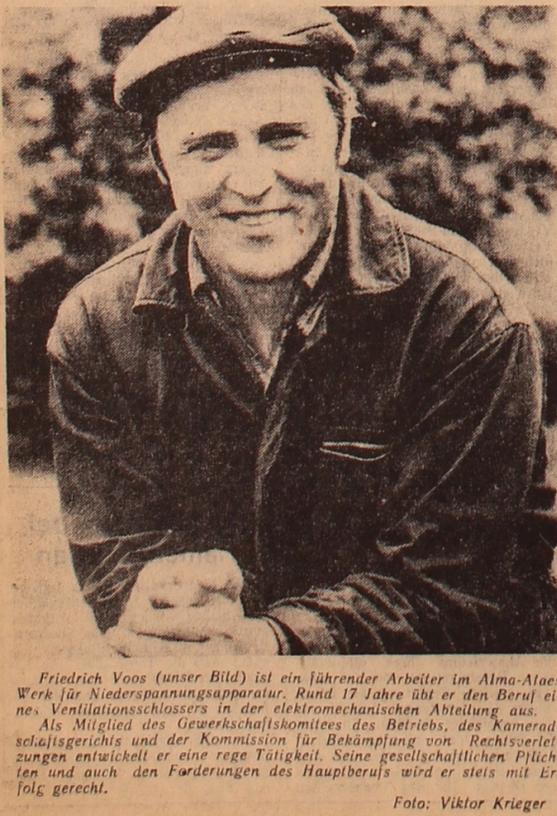
Es ist kennzeichnend, daß die Modernisierung des Motors 2 SD-MI im Werk schon abgeschlossen ist. Doch das ist noch nicht alles. Nicht mehr fern ist die Zeit, wo er durch den Motor DS 125 mit höherer Betriebsstundenzahl abgelöst werden wird, der sich einfacher herstellen und einsetzen läßt.

Das Werkkollektiv stellte sich die Aufgabe, würdig zur Realisierung des Lebensmittelpogramms beizutragen. Im Betrieb wurde auf der Basis des Motors 2 SD-MI ein Satz von Maschinen zur Bearbeitung der Gärten, Hof- und Landhausgrundstücke entwickelt. Dazu gehört auch ein Motorblock, der in einem Mäher oder 350-Kilogramm-Anhänger, eine Motorfräse zum Pflegen, Häufeln und Jäten umgebaut werden kann. Die ersten Muster sind schon hergestellt und getestet worden.

Das Kollektiv blickt mit Zuversicht in die Zukunft. Seinen Stamm bilden die Arbeiterfamilien Medweh, Manapow, Perschin, die die Arbeiterstaffette der Motorenbauer von Generation zu Generation weiterreichen.

Friedrich SCHULZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Gebiet Nordkasachstan



Friedrich Voos (unser Bild) ist ein führender Arbeiter im Alma-Ataer Werk für Niederspannungsapparatur. Rund 17 Jahre übt er den Beruf eines Ventilationschlossers in der elektromechanischen Abteilung aus. Als Mitglied des Gewerkschaftskomitees des Betriebs, des Kameraschlichtungsgerichts und der Kommission für Bekämpfung von Rechtsverletzungen entwickelt er eine rege Tätigkeit. Seine gesellschaftlichen Pflichten und auch den Forderungen des Hauptberufs wird er stets mit Erfolg gerecht.

Reserven der Milchkomplexe

Heutzutage ist das Wort „Komplex“ Mode geworden. Man baut Wohnkomplexe, in den Betrieben werden komplexe Taktrastrißen montiert, auf dem Lande werden Viehzuchtzentren errichtet. Auch in unserem Sowchos gibt es einen Komplex. Offiziell wird er „Komplex für Milch- und Fleischproduktion“ genannt. Aber diejenigen, die meinen, es sei nur eine gewisse Anzahl von Farmgebäuden mit den dazugehörigen Einrichtungen und Anlagen, irren. Ein Komplex hat auf dem Lande eine viel breitere Bedeutung. Darunter versteht man eher einen bestimmten Wirtschaftszweig.

Unser Viehzuchtzentrum besteht bereits sechs Jahre. Sechs Milchfarmen sind zu einem wichtigen Abschnitt vereint worden, wo moderne, leistungsstarke Technik konzentriert ist und wo sachkundige Fachleute tätig sind. Immerhin geht es da nicht nur um die territoriale Einheit, denn die sechs Farmen sind in zwei Dörfern untergebracht, sondern um die organisatorische, um die ökonomische Geschlossenheit und Unabhängigkeit. Nach dem Beispiel des Bauwesens verrichten auch wir alle Arbeitsvorgänge mit eigenen Kräften, und entscheiden, wo und wie zuzupacken ist und an welchem Abschnitt die Bemühungen zu konzentrieren sind. Nur nennen wir das nicht die „Slobin“, sondern die „Lwower Viehhaltungsmethode“. Die wertvolle Neueinführung zeitigt bei uns gute Resultate: Erstens genießen wir die volle wirtschaftliche Unabhängigkeit, was jedoch an uns sehr hohe An-

forderungen stellt, und zweitens wird dadurch die Produktion ständig gesteigert. Allein in den letzten fünf Jahren haben wir die Rentabilität der Viehzucht um 35 Prozent erhöht und rund vier Millionen Rubel Einkommen gebucht.

Außerdem bietet uns die neue Methode der Arbeitsorganisation im Komplex viele Vorzüge. Einer davon ist die Einführung des einheitlichen Auftrags, der sich als ein effektiver Faktor der Festigung der Sowchosökonomie erweist. In wenigen Worten gefaßt, sieht das so aus: Für die Entwicklung des Zweiges bewilligt uns der Sowchos (im breiteren Maßstab — der Staat) eine bestimmte Geldsumme. Wir bemühen uns, die Investitionen möglichst effektiv zu nutzen, das heißt, wir ringen an jedem Arbeitsplatz um die Herabsetzung der Selbstkosten der Produktion, damit jeder Viehzüchter am Endresultat nicht nur seiner Arbeit, sondern auch an den Ergebnissen seines Partners und des Komplexes im ganzen höchst interessiert ist. Da wir nach dem Endresultat entlohnt werden, stellt dieser Umstand an jeden Arbeiter und Abschnitt konkrete Aufgaben. Das führte dazu, daß wir allein im vorigen Jahr die Planaufgaben im Milchabsatz um 35 Prozent überboten und die besten Resultate im Gebiet erzielten: Jede Kuh unseres Komplexes gab 3.095 Kilo Milch. Das ist sicher ein gutes Vorbild auch für andere Viehzuchtzentren, weil die Milchproduktion im Gebiet ja nicht bei den Melkerinnen Amalia Feist, Helene

Baumbach, Viktoria Lemmler, Nina Sybina und Almagul Chasafudinowa haben bis 4.000 Kilo Milch von jeder Kuh erhalten!

Natürlich kommt man bei der Organisation des Arbeitsprozesses mit Initiativen allein nicht aus. Das Vorhaben muß mit konkreten Taten untermauert sein, jede Initiative muß eine sichere und reelle Basis haben. Und in diesem Sinne ist es sehr wichtig, die Arbeitsdisziplin zu festigen. Mit einem Wort, die Arbeit im Komplex erfordert sehr wichtige Voraussetzungen: Strenge Arbeitsdisziplin, einwandfreie Funktionieren sämtlicher Kettenglieder des Komplexes (dazu gehören auch die Futterbeschaffungsgruppen, die Gruppen der technischen Versorgung, die Agitatorenkollektive, die Verpflegungsgruppen usw.), breite Einführung fortschrittlicher Arbeitsverfahren. Das sind also unsere Pflichten. Gleichzeitig haben wir aber auch gute Möglichkeiten, anders gesagt, Rechte, um die ökonomischen Kennziffern zu verbessern und neuen Fortschritt zu erzielen. Da fragt man sich öfters: Hast du alles getan, um in deiner Arbeit einen hohen Effekt zu erzielen? Wissen wir ja die Hauptaufgabe — mit vorhandenen Mitteln mehr zu produzieren, die Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion zu steigern.

Alexander SCHWALL,
Viehzüchter im Sowchos „Jubilejny“
Gebiet Sempalatinak

Wo ein Kommunist ist, da ist die Partei

Tatkräftig und wirksam

IN SEINER Rede auf dem Novemberplenum (1982) des ZK der KPdSU hob Genosse J. W. Andropow hervor, daß es zur Realisierung der grandiosen Aufgaben des kommunistischen Aufbaus gilt, „die Aktivität der werktätigen Massen zu steigern. Dies ist gegenwärtig die erstrangige Aufgabe der Partei, Staats-, Gewerkschafts- und Komsomolorgane. Die Ideen, Pläne und Appelle der Partei werden bekanntlich erst dann materielle Kraft, wenn die Werktätigen sie sich zu eigen machen.“

Eine besondere Verantwortung für die Erfüllung dieses Hinweises tragen die Mitglieder der Parteikomitees.

Keine geringen Erfahrungen bei der Arbeit mit dem Aktiv hat die Parteioorganisation des Rayons Kasachstan gesammelt. Das Rayonkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans und die Revisionskommission, die auf der vergangenen Parteikonferenz gewählt worden sind, bestehen etwa zur Hälfte aus führenden Arbeitern und Kolchosbauern. Die absolute Mehrheit der Mitglieder und Kandidaten des Rayonparteikomitees sind Personen mit Hoch- oder Mittelschulbildung, die bestimmte Erfahrungen in der Arbeit unter den werktätigen Massen besitzen. Viele unter ihnen sind als initiativreiche Genossen bekannt, die nicht nur in ihren Kollektiven, sondern auch im ganzen Rayon und im Gebiet ein verdientes Ansehen genießen.

Über zwanzig Jahre leitet Andrej Rooth den Karl-Marx-Kolchos. Er setzt sich energisch ein für die Einführung der Errungenschaften der Wissenschaft und fortschrittlichen Praxis in die Produktion. In diesem Landwirtschaftsbetrieb wird beachtliches zur Mechanisierung kraftaufwendiger Arbeitsprozesse und zur Steigerung der Feld- und Tierleistung getan. Es genügt zu sagen, daß im Laufe des zehnten Planjahres und der zwei Jahre vorerlittenen Planperiode die Hektarerträge im Durchschnitt mehr als 20 Dezitonnen erreichten.

Alexander Vogel, Direktor des Sowchos „Maikolski“, ist ein verhältnismäßig junger Leiter. Nichtsdestoweniger hat er in einer kur-

zen Zeitperiode zusammen mit der Parteioorganisation vieles zur Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion zu leisten vermocht. Hier wird konsequent die komplexe Mechanisierung beim Anbau aller landwirtschaftlichen Kulturen eingeführt und die Arbeitsorganisation in den Farmen vervollkommen; in allen Farmen verabreicht man den Tieren nur aufbereitetes Futter.

Einen guten Ruf genießen auch die anderen Mitglieder des Rayonparteikomitees, darunter A. Sh. Sharapajewa, Traktoristin im Majakowski-Sowchos; N. Scherer, Brigadierin in der Milchfarm des Tschapajew-Kolchos; R. Kowalenko, Melkerin im Sowchos „50 Jahre UdSSR“; N. Garschowa, Näherin im Rayondienstleistungskombinat, und viele andere.

Die Erfahrungen zeigen, daß zur aktiven Teilnahme an der Tätigkeit des Rayonparteikomitees jedes Mitglied die Sachlage in seinem Kollektiv gründlich kennen und eine exakte Vorstellung vom Stand der Dinge in allen Landwirtschaftsbetrieben, Industrie-, Verkehrs- und Nachrichtenbetrieben sowie von den Wegen zur Lösung der volkswirtschaftlichen Aufgaben des Rayons haben muß. Das verpflichtet das Büro des Parteikomitees, ständige Sorge um die Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse der Mitglieder des Aktivs zu tragen und sie über die Lage im Rayon operativ zu informieren.

Die Arbeit mit den Parteikomitees des Rayonparteikomitees wird jahraus, jahrein geplant; dazu werden die wirksamsten Formen der theoretischen Schulung und der praktischen Tätigkeit gewählt. Die Mitglieder des Rayonparteikomitees werden zum Studium der Tätigkeit der Produktionskollektive herangezogen, wenn Fragen zur Behandlung auf Plenen und Bürositzungen des Rayonparteikomitees vorbereitet werden. Dazu werden meistens Sonderbrigaden oder -kommissionen aus zehn bis fünfzehn Aktivistinnen gebildet. Zusammen mit den Mitarbeitern des Rayonpartei-

komitees machen sie sich mit dem Sachverhalt in der jeweiligen Parteioorganisation bekannt, der dann zur kollektiven Erörterung unterbreitet wird.

Auf einem Plenum mußte das Parteikomitee des Sowchos „Kasachstanz“ Rechenschaft über seine Tätigkeit zur Realisierung der Beschlüsse des XXI. Parteitag des KPdSU ablegen. Der Sekretär des Rayonparteikomitees Sadyk Tulenow leitete die Brigade zur Vorbereitung dieser Frage. Ihr gehörten auch die Mitglieder des Rayonparteikomitees W. Belous, L. Janiz, I. Kudrewski und weitere fünf Personen an. Die Aktivistinnen erforschten gründlich den Stand der ideologischen und organisatorischen Parteiarbeit im Sowchos, sprachen mit Kommunisten, besuchten die Kollektive der Ackerbaubrigaden und Tierfarmen, machten sich mit der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs bekannt. Auf diese Weise nahm ein großes Aktiv an der Vorbereitung des Plenums teil, was dem Rayonparteikomitee ermöglichte, konkrete Maßnahmen zu praktischen Hilfestellungen für das Sowchosparteikomitee auszuarbeiten. Das Plenum verlief in einer sachlichen Atmosphäre.

Das Rayonparteikomitee schenkt besonders ernsthafte Aufmerksamkeit der Herausbildung einer richtigen Einstellung zur Kritik und der Entwicklung der Selbstkritik. Die Plenen und Bürositzungen des Rayonparteikomitees verlaufen stets sachlich und prinzipientreu. In der Regel sind die Referenten und Debattenredner bestrebt, neben dem Positiven in der Arbeit auch die Mängel in den Blickpunkt zu rücken.

Bei der Erörterung der Ergebnisse des Maiplenums (1982) des ZK der KPdSU auf der Plenarsitzung des Rayonparteikomitees unterbreiteten viele seiner Mitglieder Vorschläge, mehr und ernsthafte Beachtung der Kadensicherung, der Schaffung normaler kultureller, sozialer und Arbeitsbedingungen und dem Wohnungsbau zu schenken.

Nach dem Plenum bestätigte das

Büro des Rayonparteikomitees Maßnahmen zur Realisierung der kritischen Bemerkungen und Vorschläge. Und im selben Jahr wurden in jedem Landwirtschaftsbetrieb rund 20 Wohnungen gebaut, im laufenden Jahr sollen nicht weniger als 40 Wohnungen errichtet werden.

Solch eine operative Reaktion auf Kritik steigert die Initiative der Mitglieder des Parteikomitees und seiner Aktivistinnen, erhöht ihre Autorität im Kollektiv und verschärft ihr Verantwortungsgewuß für die allgemeine Sache. Die Mitglieder des Rayonparteikomitees halten auf Partei- und Gewerkschaftsversammlungen Referate, beteiligen sich aktiv an der Behandlung der aufgeworfenen Fragen in den Sitzungen der Parteikomitees und Parteibüros. Das beeinflusst seinerseits positiv die Erfüllung der Pflichten durch andere Kommunisten.

Es wäre falsch, zu behaupten, daß in der Arbeit des Rayonparteikomitees mit seinem Aktiv alles gut sei. Einzelne in Parteiorgane gewählte Kommunisten bekunden Undiszipliniertheit bei der Erfüllung ihrer Pflichten, sprechen zu wenig vor ihren Kollektiven. Auch die Tätigkeit des methodischen Rates und des Kabinetts für organisatorische Parteiarbeit hat noch nicht das nötige Niveau erreicht.

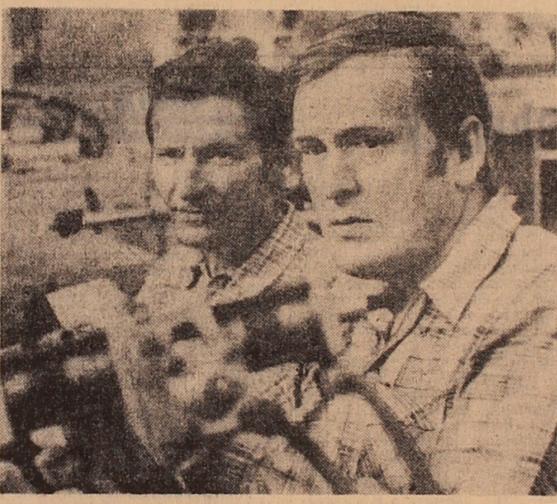
Die Vervollkommen der ganzen Arbeit mit dem Parteikomitee ist ein kontinuierlicher zielgerichteter Prozeß. Er muß mit der ganzen organisatorischen und politischen Tätigkeit des Rayonparteikomitees zur Realisierung der Beschlüsse des XXI. Parteitags des ZK der KPdSU, des Mai- und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU organisch verbunden sein. An der Realisierung gerade dieser Aufgabe arbeiten heute alle Rayonparteikomitees des Gebiets.

Artur BARON,
Sektionsleiter im Kustanajer Gebietskomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans

Die Abteilung für Industrieroboter ist in der Produktionsvereinigung „Fauloderer Traktorenwerk „W. I. Lenin“ die jüngste. Hier werden Manipulatoren für die automatisierte Produktion in Maschinenbaubetrieben des Landes hergestellt. Bis Jahresende sollen hier fünf Manipulatoren „Roboter 505“ gebaut werden.

Im Bild: Einrichterbrigadier Alexander Ischimzew und Innendreher Woldegar Rühl prüfen das Funktionieren eines neuen Roboters.

Foto: Viktor Krieger



Vorfristig rekonstruiert

In Temirtau wurde die Rekonstruktion des Siemens-Martin-Ofens Nr. 2 abgeschlossen. Er ist fünf Tage vor der Normativfrist für die Generalüberholung produktionswirksam geworden. Dank dem konnten die Stahlschmelzer zusätzlich zum Plan 1.500 Tonnen Metall zur Erzeugung von Fertigwalzgut produzieren.

Auch der größte Siemens-Martin-Ofen des Kombinats war reparaturbedürftig geworden und mußte bedeutend erneuert werden. Die Reparaturarbeiten bauten auf dem alten Fundament ein buchstäblich neues Aggregat. Bedeutend vergrößert wurde die Leistungsfähigkeit des Siemens-Martin-Ofens, der für den Betrieb mit verringertem

Roheisenverbrauch bestimmt ist. Er wurde mit einer Schwingrinne versehen, die das Stahlvergießen beschleunigt. Hier wurden Doppellopfen für Beschickung und Abblasen des Ofengewölbes mit Sauerstoff eingerichtet, was den Auswurf von schädlichen Gasen in die Luft verhütet.

Die Schnell-Rekonstruktion beruht auf der Montage von größeren Baugruppen der Ausrüstungen. Sie werden auf besonderen Bühnen zusammengebaut. Auf dieselbe Weise wurde der Regeneratoren, Schlackenammern und das Ofengestell montiert. Diese Operation wurde von den Arbeitern des Trusts „Uralsdomnarentom“ ausgeführt.

(KasTAG)

Neubauten auf dem Lande

Im Beitrag „Satpajewski“ im „Freundschaft“, Nr. 107) berichteten wir bereits über die Entwicklung des ländlichen Baus und die Verstärkung der Beziehungen zwischen Baubetrieben und Auftraggebern des Agrar-Industrie-Komplexes im Gebiet Dsheskasgan. Heute setzt dieses Thema unser Ehrenamtlicher Korrespondent Wladimir NUDGA fort.

Unweit vom Dorf Keles, der Abteilung des Sowchos „Schetski“, erheben sich in der Steppe drei solide Gebäudeblöcke. Ziegelei der Agrar-Industrie-Vereinigung“ verkündet das Schild vor der Einfahrt. Den Weg in den Betrieb kennen alle Bauleute der benachbarten Agrarbetriebe: Die Ziegelei beliefert die ländlichen Baugraden mit Backsteinen. Vor vier Jahren auf Initiative der Sowchos „Schetski“, „Alga“, „Ksyl-Shar“ und „Oktyabr“ gegründet und mit deren Mitteln erbaut, ist die Ziegelei zu einem wichtigen Produzenten wertvollen Baumaterials geworden. Eine Million Stück Backsteine — das ist die Jahresleistung des jungen Betriebs. Zuzugeben, eine Million Ziegel pro Jahr für solch einen Rayon, wie es der Rayon Schetski ist, scheint gar nicht zu viel zu sein. Immerhin deckt der Betrieb mit seiner Kapazität rund ein Fünftel der Bedürfnisse an dem wertvollen Baustoff.

„Da läßt sich nicht viel sagen“, meint Sabyrshan Taukenow, stellvertretender Vorsitzender des Rayonvollzugskomitees. „Denn die Gründung der Ziegelei war eine sehr gute Idee. Wenn wir nur solcher im Rayon mehr hätten. Leider verfügen unsere Agrarbetriebe momentan nur über wenig Geldmittel, um dem wertvollen Beispiel zu folgen.“

Die Idee mit der Gründung des Betriebs war auch tatsächlich hervorragend. Hier einige Angaben: Allein in den letzten zwei Jahren haben die vier bereits genannten Sowchos ihren Wohnungsfonds um ein Viertel erweitert und weitere Bauarbeiten für 2.430.000 Rubel ausgeführt, wobei hauptsächlich Ziegel aus dem örtlichen Betrieb verbraucht wurden. Rund 140 Familien haben Einzug in komfortablen Wohnhäusern gefeiert. Anstelle der alten, abgedienten Farmen und Produktionsgebäuden wurden neue, moderne Blocks errichtet. So das Endergebnis der aufgeführten Initiative.

„Die Ausgaben für den Bau der Ziegelei haben sich schon mehrmals bezahlt gemacht“, berichtet Kanat Baigoshin, Direktor des Betriebs. „Wir liefern hochqualitative Baustoffe. Das wichtigste dabei ist, daß die Selbstkosten des wertvollen Produkts sehr gering sind.“

In der Ziegelei arbeiten heute etwa 30 Mann, weitere 25 Arbeiter sind in den Tongruben und beim Transport beschäftigt. Rund um die Uhr läuft das Fließband, immer neue Partien Backsteine werden in den Öfen gebrannt. Die Einfüh-

rung des einheitlichen Auftrags hat es ermöglicht, mit höherem Effekt zu wirtschaften und bei minimalen Ausgaben große Einkommen zu sichern. Die Auftraggeber sind mit der Qualität der Erzeugnisse stets zufrieden: Arbeiten ja in der Ziegelei ehemalige Sowchosbauleute, die gut wissen, wie es um dieses Problem bestellt ist.

Um eine genauere Vorstellung über die Entwicklung des Bauwesens im Rayon zu bekommen, besuchte ich einen der vier kooperierenden Agrarbetriebe, den Sowchos „Ksyl-Shar“. Ist ein modernes Stoppendorf für Sie ein Begriff? Ksyl-Shar ist es eben. Gerade Straßen, schöne Backsteinhäuser reißen sich ihnen entlang, am Dorande ein moderner Viehzuchtzentrum. Jedes Jahr werden hier für den Bau etwa 400.000 Rubel investiert. „Und die machen sich bezahlt“, versicherte mich Jakob Turm, Vorsitzender des Dorsovjets. „Die Jugend bleibt im Heimatdorf, und das ist das Wichtigste. Arbeits-, Wohn- und Erholungsbedingungen sind geschaffen. Was braucht man da noch?“

Erst vor kurzem haben wieder im Sowchos 14 Arbeiterfamilien Einzug in neuen Wohnhäusern gefeiert. Das wertvolle „Geschenk“ kostete dem Sowchos etwa 200.000 Rubel, mitgerechnet sämtliche Arbeiten in der Ziegelei. Fachleute wissen gut — es ist preiswert. Außerdem gibt es keine Probleme mit der Baustofflieferung, was ja heute sehr wichtig ist. Besonders auf dem Lande.

Im Sowchos arbeiten zwei Brigaden, die nach einheitlichem Auftrag bauen. 42 Mann sorgen für die Verschönerung des Heimatdorfes und für die Entwicklung seines Produktionspotentials. Ein ständiger Fortschritt ist garantiert.

„Und wie ist es um die Entwicklung der örtlichen Bauindustrie in anderen Rayons des Gebiets bestellt?“ würden Sie fragen. Die Frage ist völlig berechtigt, denn heutzutage wird oft behauptet, in unserem Gebiet baue man besonders intensiv. Zwar ist das so, aber man müßte mal auch die Probleme in Betracht ziehen, die dem umfangreichen Bauprogramm auf dem Lande im Wege stehen. Vor allem ist das der Mangel an Baumaterialien. Die drei Ziegeleien in der Gebietshauptstadt sind nicht in dem Maße im Bedarf der Sowchos zu decken, weil ja in erster Reihe große Baubetriebe und Industrievereinigungen beliefert werden. Was bleibt für den Agrar-Industrie-Komplex übrig? So gut wie nichts.

In dieser Hinsicht würde es höchst zweckmäßig sein, auch in anderen Rayons nach dem Beispiel von Schetski eigene Ziegeleien zu errichten. Die Praxis überzeugt, daß dies ein effektives Mittel bei der Lösung der grandiosen Aufgaben der Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion ist. Nun kommt es auf Initiative an.

„Onkel Ewald“ wird fünfundsechzig

Der Name Ewald Katzenstein hat in der sowjetdeutschen Literatur, und namentlich im Altai, einen besonderen Klang. Zielstrebig und tatkräftig leitet er seit vielen Jahren mit Erfolg die Sektion der sowjetdeutschen Literatur beim Altai-Schriftstellerverband und organisiert fast alljährlich Treffen, an denen außer den Altaiern auch Schriftsteller aus anderen Republiken teilnehmen. Auf der Tagesordnung stehen dann nicht nur interessante Vorträge, kritische Analysen verschiedener Werke und Diskussionen zu aktuellen Schaffensfragen, sondern auch zahlreiche Treffen mit den Lesern in Slawgorod und den umliegenden deutschen Dörfern. Alt und jung versammelt sich in Klubs und Schulen, um sich Gedichte, Erzählungen und Schwänke in der Muttersprache anzuhören. Es ist erstaunlich, wie gut die Schulkinder dort ihren Onkel Ewald kennen, wie sie ihn verstehen und lieben. Er selbst fühlt sich unter ihnen wie ein Fisch im Wasser.

Die sowjetdeutsche Dichterin Nelly Wacker sprach mit dem Jubililar:

N. W.: In Deinem Leben hast Du viele „Gipfel“ erstiegen: Hochschullehrer, Kandidat der philologischen Wissenschaften, Lehrstuhlleiter, Dozent, Lehrbuchautor, Dichter, Mitglied des Schriftstellerverbandes der UdSSR... Wer hatte besonders Einfluß auf Deine Entwicklung?

E. K.: Zuerst mein Vater, der sich für Kunst und Literatur begeisterte und eine reiche Hausbibliothek hatte. Die Auszüge mit ihm in die wunderschöne Natur des sonnenbegnadeten Kaukasus beeindruckten meine Seele, lehrten mich sehen. Ich hatte immer Glück: Überall gab es Menschen, die mich verstanden und unterstützten. Unvergessen bleibt mir meine erste Lehrerin in Thilissi. In Georgsied, Helenendorf und Annenfeld, wo wir dann wohnten, halfen mir die Lehrer Alfred Halm, Helmuth Tietz, Jakob Hummel, Heinrich Steinwandt u. a. weiter.

N. W.: Das Jahr 1935 sah Dich in Moskau. Kaum siebzehn alt, wirst Du schon Komsoimolze und Metrostroiarbeiter. War es eine gute Zeit für Dich?

E. K.: Es war für mich eine Zeit der großen Entdeckungen. Zum ersten Mal sah und hörte ich wahre Dichter — Jaroslaw Smeljakow und Sergej Smirnow. Dort ging ich auf die Arbeiterfakultät und 1937 auf die Maurice-Thorez-Hochschule, wo ich einen tüchtigen Lehrer hatte — Franz Leschnitzer. Tief und bleibend beeindruckte mich das Treffen mit der Redaktion der Antifazzeitschrift „Das Wort“: Dort hörte ich J. R. Becker, E. Weinert, H. Huppert und W. Bredel sprechen.

N. W.: Aber nun zu der Literatur für Kinder, der Du Dich längst

mit Herz und Seele verschrieben hast. In der „Literaturmaja Rossija“ las ich kürzlich einen interessanten Artikel zu Korney Tschukowski 100. Jubiläum, geschrieben von seinem Schüler Valentin Berestow — „Awtoru i Dedu mojemu“ („Meinem Autor und Großvater“). Er führt 12 „Gebote“ seines Lehrers an, an die er sich beim Schreiben für Kinder hält... Welche Gesetze würdest Du für Dich sehen?

E. K.: Sowohl Tschukowski als auch Berestow gehören zu meinen Lehrern. Ich meinerseits halte mich an folgende Regeln: 1. Ein Kinderschreiber muß wissen, für welches Alter er schreibt. 2. In einem Gedicht für Kinder muß es eine Fabel geben mit einer spielerischen Wendung, einem Rätsel u. dergl. 3. Je jünger die Leser, desto bildhafter, märchenhafter muß die Sprache sein. 4. Ein solches Werk muß zum Mitfühlen, Mitdenken, Mitgestalten anregen.

N. W.: Zum Schluß eine schon traditionelle Frage: Wann und wie begann Deine literarische Tätigkeit?

E. K.: Mein erstes Gedicht machte ich in der 4. Klasse, es war dem Leninbild an der Wand unseres Raumes gewidmet. In der 9. Klasse sandte ich kurz vor der Abfahrt nach Moskau einige Gedichte an die deutsche Ravonzeitung „Lenins Weg“. Sie wurden dort auch gedruckt, aber das erfüllt ich erst nach dem Krieg. In Moskau trat ich der Litvereinigung „Rabotschij metrostroj“ bei, schrieb einige Erzählungen in russischer Sprache. Die erste ernsthafte Veröffentlichung hatte ich Ende 1955 in der „Arbeit“. Es war die Nachdichtung der „Verse vom Sowjetpaß“ von W. Majakowski. Daß gerade dieses Werk der Anfang war, hat für mich symbolische Bedeutung.

N. W.: Wir wissen, daß Du schon viele Bücher in deutscher und russischer Sprache geschrieben hast, daß Du Mitarbeiter fast aller Sammelbände der sowjetdeutschen Literatur bist, daß viele Deiner Gedichte in Lehrbücher eingehen, vertont sind, gesungen werden. Unmöglich wäre es, hier und heute alle Deine Werke aufzuzählen. Wir wünschen Dir gute Gesundheit, noch viele Gedichte und Bücher und immerwährende Lebensbejahung, wie sie auch aus Deinem Gedicht „Neues Werden“ zu uns spricht:

„Oh, mir ist dieses Treiben teuer,
Sieh, neues Dasein trägt der Flaum.
Im Samenkorn, man sieht es kaum,
entflammt bald neues Lebensfeuer.“

LITERATUR

Ewald Katzenstein, der am 11. Juni 65 Jahre alt wird, wurde in Georgien geboren, wuchs dort auf und kam nach Beendigung der Mittelschule 1935 nach Moskau, baute an der Metro mit und bezog zwei Jahre später die Maurice-Thorez-Hochschule, wo er später selbst als Lehrer wirkte. Der Krieg verschlug ihn nach dem Altai, wo er bis heute lebt. Seit 1957 wirkt er erfolgreich als Dozent und Lehrstuhlinhaber an Barnauler Hochschulen. Seit 1957 tritt er mit Gedichten und Übersetzungen aus dem Russischen auf. Weit bekannt wurde Ewald Katzenstein als Autor von Kindergedichten. Er ist sehr aktiv beteiligt an der organisatorischen Arbeit der Kommission für sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband der UdSSR.



Die Redaktion der Zeitung „Freundschaft“ und der Rat für sowjetdeutsche Literatur beim Schriftstellerverband Kasachsians gratulieren Ewald Katzenstein zu seinem 65. Geburtstag und wünschen ihm gute Gesundheit und neue schöpferische Erfolge.

Wjatscheslaw Maier

Graue Mauern, alte Mauern, Brester Mauern, feste Mauern, edle Zeugen der Geschichte! Wieviel mannhafte Gedichte bergen diese Festungsmauern, die die Zeiten überdauern... Echte Helden, brave Helden sind dem Feind entgegengetreten. Tapfere Jungens voller Träume kämpften hier um diese Räume. Keiner hat sich feig ergeben. Keiner hat klein beiggegeben. Aufrecht stritten sie ums Leben, um der Heimat Glück und Wehen. Wie aus der Legende kamen kühne Namen, Hühnennamen. Einer ist besonders teuer. Einer brennt so leicht wie Feuer.

Und das ist Wjatscheslaw Maier. Doch ist's keine Leichtenfeier, die ich hier in Brest gefeiert. Wjatscheslaw ist nicht gefallen. Sagt es jedem, sagt es allen! Heute treffe ich von neuem einen Maier Wjatscheslaw. Er ist auch in erster Reihe, er kämpft auch wie jener Maier um der Heimat Glück und Wehen, widmet ihr sein ganzes Leben, an der BAM wird wahr der Traum, der gelegt in Festungswand. Neue Tat wird jenen rächen. Ja, die Maiers kann nichts brechen. Denn es lebt in jedem weiter jener kühne Wegbereiter.

Prometheus-Funken

Zwei Männer stehen im Abendhimmel auf einem Hügel. Sie blicken um sich. Und sich, es leuchtet ein Wetterleuchten! Sagt da der erste: „Dies Leuchten, sagt man, sei Funkenglühen. Denn als Prometheus das Lebensfeuer den alten Göttern für uns entriß, da stoben Funken in alle Fernen. Und diese Funken sind nicht erloschen, sie fliegen um uns, entzündend Herzen. Und diese Herzen entbrennen flammend für's Wohl des Menschen, für's Wohl des Volkes.“ „Ach, so'n Gewäsche. Ein Kindermärchen ist die Legende von dem Prometheus“, prägt da der andre die kalten Worte wie Hammerschläge, lacht überlegen, die Worte kauend, wie Wiederkäufer die grüne Masse. Der erste aber blickt in die Ferne. Er wartet, wartet. Wenn's wieder leuchtet, fängt er den Funken mit wachem Herzen. Behutsam trägt er ihn dann nach Hause, entfacht ihn, spendet sein Warm den Menschen. Und dieser erste — das ist ein Dichter...

Äpfel

Ich bin noch in jenem Alter, in dem man sich freut, wenn der Apfelbaum blüht und voller Hoffnung reiche Ernte verspricht.

Ich bin schon in jenem Alter, in dem man weise genug ist, zu verstehen, wann der Apfel reif ist, und ihn pflückt, ehe er zur Erde fällt und anfaul.

Ich bin auch in jenem Alter, in dem man leider schon allzugut weiß, daß nicht jede Apfelblüte zu einem Apfel wird.



Am Dshasybal-See, unweit von Bajanaul. Foto: Wladimir Bugajew

Friedrich BOLGER

O, Heimat mein!

Wenn ich durch meinen Garten schreite, um mit mir selbst allein zu sein, dann stehst du, Heimat, mir zur Seite und lächelst mild im Morgensein.

In jedem Blatt, in jeder Blüte, in jeder Beere, die gedeiht, erkennst du meine fromme Güte und deiner Liebe Seligkeit.

Wie immer ich mich dreh' und wende, womit ich auch beschäftigt bin, mich führen deine warmen Hände, und dir gab ich mein Bestes hin.

Doch wen verschleppt der Sturm des Lebens in einen fremden Himmelsstrich, wo nichts sein eigen ist, vergebens, o Heimat, ruft und sucht er dich.

In keinem Blatt, in keiner Blüte, in keiner Frucht, die dort gedeiht, erkennst du meine fromme Güte und deiner Liebe Seligkeit.

Gulsum SEJLSHANOWA

Frühlingsregen

Der Frühlingsregen rauschte segenspendend wie gewöhnlich. Die Erde trank den Gräserdutt und sah im stillen meiner Mutter ähnlich.

Mein teures Land, auch ich bin ähnlich dir und bade mich in deinem Sonnenschwalm. Adlerschwinge rauschen über mir.

Ich bin dein Kind, dein grüner Ahrenhalm. Deutsch von Rosa Pflug

Natalia GUREWITSCH

Großmutter

Als die Großmutter gestorben war, stiftete es sich heraus, daß es kein Foto von ihr gab. Obwohl der Sohn und der Schwiegersohn, und die Enkel ständig irgendwelche Rollfilme in der Küche trockneten, Riesige Bündel mit Aufnahmen von Freunden und Verwandten, von bemerkenswerten Häusern und Bäumen.

Es gab nur kein Porträt von der Oma. Gab es wirklich kein Foto? Man begann zu suchen und fand eins, wo ihre Hände das einjährige Enkelkind stützten.

Da ist ihr verschwommenes, uncharakteristisches Gesicht — denn das Objekt war doch nicht auf sie, sondern auf das Mädchen am Tisch gerichtet. Und da ist die Großmutter, in ganzer Größe, aber beinahe vom Rücken gesehen, in einer Küchenschürze, — zufällig geriet sie neben die Gäste, die aufgenommen wurden. Und da ist ihr Gesicht unter den anderen Gesichtern, aber es ist unmöglich, sie von diesen Fotos nochmals aufzunehmen.

so untrennbar ist sie von jenen, an deren Seite sie gelebt hat, — von der Schwester, die ihr den Kopf auf die Schulter legt, von ihrem Mann, der sie umarmt, das sie auf den Armen hält.

Auf Omas Grab gibt es kein Foto, weil es in ihrem Leben keine Minute gab, da sie nur für sich alleine lebte.

Deutsch von Robert Weber

Wladimir GUNDAREW

Schöner Traum

Der Wald kommt auf mich zu als schöner Traum. Die schlanken Birken wärmen mir die Seele. Die Sonnenstrahlen durch den Wald sich stehlen, und ich gesunde an dem Grün und Blau. Und sinke wie erlost in diesen Traum. Der Essen säuselnd Zittern steckt mich an, ich bebe, als ob in mir das Plaudern meiner kleinen Tochter als tiefste Offenbarung weiterlebe.

„Was aber?“ „Sie haben beide ihre Burschen. Und abends brauchen sie mich nicht. Dann bin ich eben allein.“ Hartmann wußte ganz genau, daß einige Jungen aus ihrer Klasse ihr den Lot machten. Er hatte auch schon gesehen, wie reinlich Peters, ein hübscher schwarzhaariger Junge, sie nach Hause begleitet hatte, und er konnte nicht begreifen, wie solch ein anmutiges Mädchen bei so vielen Verehrern allein bleiben konnte.

„Und dir gefällt kein Junge aus deiner Klasse?“ fragte er vorsichtig. Sie schüttelte den Kopf. „Auch Heinrich Peters nicht? Was hast du gegen ihn?“

Lina winkte ab und sagte eifrig: „So selbstsicher, eingebildet, hochmütig! Ein Großsprecher und Wichtigtuiger! Solche Menschen gefallen mir überhaupt nicht.“

„Doch, doch, Lina! Wie es bei mir war, willst du wissen? Nein, bei mir war es nicht so und ist auch nicht so.“

(Fortsetzung folgt)

Wenn der Flieder blüht

Hartmann sah ihm scharf in die Augen. Der Junge hielt seinem Blick stand.

„Schon gut“, sagte der Direktor. „Ich glaube dir's. Kannst gehen!“

Gleich darauf trat Wera Iwanowna, die Mathematiklehrerin, ein. Sie war sichtlich aufgeregt.

„Ich habe von dem Zwischenfall gehört“, sagte sie und wies auf den Zeitungswinkel. „Das war ein Mißverständnis. Daran bin ich schuld.“

Hartmann sah sie erstaunt an. Er bewunderte sie. Da stand sie vor ihm. Etwas errötet, etwas verwirrt, etwas verlegen, etwas erhöht. Blasse Röte auf den Wangen. Unruh in den wemuligen Augen.

„Wieso?“ fragte er mit versagender Stimme. „Was haben Sie damit zu tun?“

„Wissen Sie, Rudolf Iwanowitsch, meine Klasse ist gar nicht so schlecht, wie manchmal behauptet wird. Ich verstehe die Kinder. Ich spreche mit ihnen wie mit Freunden. Und sie verstehen mich im allgemeinen gut.“

Hartmann sah sie an und bewunderte sie. Er wollte sagen: Ja doch, ja, mein Mädchen! Ich glaube dir, doch alles. Ich glaube dir, weil ich das alles mit eigenen Augen gesehen habe. Ich glaube dir, weil deine Augen nicht lügen können.

Nein, er sagte das nicht, er sagte nicht „Mein Mädchen“. Er sprach anders. Er sprach, wie ein Schuldirektor in seinem Dienstzimmer zu sprechen hat. Er sprach, wie ein Vorgesetzter mit seinen Unterstellten zu sprechen hat, wenn eine Konfliktsituation entstanden ist. Er fragte mit gemacht harter Stimme: „Ja, aber worin besteht denn eigentlich Ihre Schuld?“

„Wissen Sie, Rudolf Iwanowitsch. Wir nehmen heute das Thema „Der Rauminhalt des Zylinders“ durch. Ich sollte die erste Stunde haben. Aber wir haben mit Albina Borisowna getauscht, weil meine Tochter heute nacht stark fiebert hatte.“

„Wir haben im Mathematikabinett nicht ausreichend Anschauungsmittel. Und... ich weiß ja nicht, ich war der Meinung, daß man den Kloben da als Zylinder ausnutzen könnte. Ich hatte ihn schon gestern abend auf den Tisch gelegt. Die Kinder sind daran nicht schuld. Keiner wollte Albina Borisowna ärgern. Ich habe sie reingelegt.“

(Anfang Nr. Nr. 93, 98, 103, 107)

Viktor Heinz

„Niemand hat sie reingelegt“

sagte Hartmann eilig. „Sie hat den Spektakel selbst heraufbeschworen. Ich danke Ihnen, Wera Iwanowna!“

„Darf ich das mitnehmen?“ fragte sie und zeigte auf den Zeitungswinkel.

„Selbstverständlich.“ Er raffte ihn eilfertig auf und reichte ihr ihr nün. Dabei berührten sich zufällig ihre Finger. Er spürte einen leichten Schlag. Wie von elektrischem Strom.

Sie nahm die Packung und sagte „Danke“. Sie ging. Er sah ihr nach. Er dachte: Anschauungsmittel, die müssen wir besorgen. Gleich morgen. Er dachte: Wie kommt das, Wera Iwanowna? Wie kommt das, daß du, ausgeschlossen du, ohne Mann geblieben bist? Wie hatte er dich verlassen können? Wo hatte er seine Augen geholt?

7.

Gleich am nächsten Morgen machte er sich beizeiten auf den Weg. Sie hatten einen alten „Gaski“ in der Schule. Hartmann setzte sich neben den Fahrer. Eine Liste der erforderlichen Anschauungsmittel hatte er schon am Vorabend zusammengestellt. Er hatte beschlossen, selbst zu fahren. Er dachte dabei: Was ich nicht selbst tu, ist nicht erledigt. Sie waren in der ganzen Stadt herumgekommen. Sie haben alle Verkaufsstellen aufgesucht, wo nur etwas für die Schule zu erbeuten war. Sie hatten weit nicht alles ergattert, was auf seiner Liste stand, aber immerhin...

„Er wollte auch noch die Buchhandlung aufsuchen. Er wollte auch noch Farben und Pinsel kaufen. Das aber schon für sich. Nicht für die Schule. Aber es war schon zwei Uhr. Die Läden wurden geschlossen. Er wollte den Fahrer nicht unnötig warten lassen und schickte ihn nach Hause. Er kam mit dem Auto. Am Abend.“

Er ging langsam die Uferstraße entlang. Es war heiß. Man badete schon. Der Flußrücken flimmerte in der Mittagsonne. Die Hitze drückte. Das Wasser lockte.

Er stieg die Böschung hinunter, entkleidete sich, plumpste mit Anlauf ins Wasser. Das Wasser war aber noch ziemlich kalt. Er hielt es nicht lange aus und eilte ans Ufer. Er legte sich in den Sand. Die Sonne kitzelte ihm angenehm den Rücken. Er war am Morgen früh aufgestanden, und jetzt wurde

er von einer angenehmen Schläfrigkeit übermannet. Er war eingeschlummert...

Er sah sich durch den Park gehen. Er sah das Haus in der Gorki-Straße. Die großen Zimmer mit den teuren Teppichen auf dem Fußboden und an den Wänden. Er sah den Kronleuchter, so groß wie im Bolschoi-Theater. Der wohlgenährte Hausherr Jakob Petrowitsch saß wie gewöhnlich in seinem weichen Sessel vor dem japanischen Färblerseher. Er saß in selbstzufriedener Pose. Er füllte den Sessel gut aus. Er schien zusammen mit dem Sessel das Licht der Welt erblickt zu haben. Der Sessel stand vor dem Sofa, wo er, Hartmann, neben Inna saß. Aber Hartmann schaute nicht auf den Bildschirm, er schaute auf die zun de Glätze auf dem Scheitel des Hausherrn. Und die Glätze kam ihm wie ein Tonsur vor. Wie sie die katholischen Geistlichen trugen. Als Attribut der Heiligkeit. Besser gesagt, als Attribut der Scheinheiligkeit. Denn Hartmann hatte schon immer das Gefühl gehabt, daß es sich hier nicht mit redlichen Dingen zutrug.

Als er hinaustrat, kam ihm Lina in einem blaugetuppten Katunkleid entgegen. Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander.

„Sie wollen zu ihr gehen?“ fragte sie und betrachtete ihre Schuhspitzen. Er stützte.

„Zu wem?“

„Sie wissen doch“, sagte sie kaum hörbar. „Zu dieser Frau mit dem Auto.“

„Ja Lina zu ihr“, sagte er ziemlich schroff. Und er wiederholte noch einmal, weil er glaubte, es nicht nachdrücklich genug gesagt zu haben. „Zu ihr. Und du lästst jetzt zu deiner Tante. Du mußt lernen.“

Aber Lina ließ sich nicht beirren. „Mir gefällt diese Dame nicht“, sagte sie mit der Miene eines erfahrenen Menschenkenners. „Die wird Sie nur unglücklich machen.“ Hartmann mußte sich das Lachen verbeissen. Solche Beurteilungsfähigkeiten hätte er ihr gar nicht zugeztraut.

„Was verstehst du von all diesen Sachen, Lina?“, sagte er gelentnt. „Lassen wir mal das!“

„Lina begann zu schmolten. „Alte wollen mich wie ein Kind behandeln“, sagte sie verdrossen. „Ich bin schon siebzehn.“

„Nein, Lina. Das hatte ich gar nicht im Sinne. Ich weiß, daß du schon ein erwachsener Mensch bist,

„Übermorgen schreiben wir den Aufsatz.“

„Na und?“

„Ich werde es schaffen, Rudolf Iwanowitsch. Ich verspreche es Ihnen. Haben Sie keine Bange.“

Hartmann stand auf und streifte sich den Sand von den Knien. „Gehen wir baden, Rudolf Iwanowitsch!“

„Gehen wir“, sagte er unwirsch und sprang ins Wasser. Er schwamm eine Strecke der Flußmitte zu und machte kehrt. Als er sich dem Ufer näherte, tauchte Lina plötzlich vor ihm auf und schaufelte ihm mit beiden Händen Wasser ins Gesicht. Da er nicht wußte, wie er den Angriff abwehren sollte, langte er nach ihren Händen, um sie zu bändigen. Sie wollte ihm ihre Hand entziehen, im Augenblick aber lag sie in seinen Armen. Er spürte die Berührung ihres geschmeidigen Körpers. Diese Berührungen ließen ihn zusammensinken. Sein Herz begann wild zu schlagen. Sein Blut geriet in Wallung und hämmerte in den Schläfen. Es kam ihm vor, als ob er sie in diesem Augenblick zu retten habe, als ob sie die Wellen wegzuspülen drohten, als ob seine Hilfe unentbehrlich sei. Sie befreite sich sanft von seiner Umarmung. Sie lief voraus. Er sah sich verstoßen nach allen Seiten um und hatte das Gefühl, einen Diebstahl begangen zu haben. Er bemerkte auch einige katundurchbohrende Blicke, die Lina unverschämter verfolgten. Er meisterte sich nur mühsam und trat in die Kabine, um sich umzukleiden.

Als er hinaustrat, kam ihm Lina in einem blaugetuppten Katunkleid entgegen. Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander.

„Sie wollen zu ihr gehen?“ fragte sie und betrachtete ihre Schuhspitzen. Er stützte.

„Zu wem?“

„Sie wissen doch“, sagte sie kaum hörbar. „Zu dieser Frau mit dem Auto.“

„Ja Lina zu ihr“, sagte er ziemlich schroff. Und er wiederholte noch einmal, weil er glaubte, es nicht nachdrücklich genug gesagt zu haben. „Zu ihr. Und du lästst jetzt zu deiner Tante. Du mußt lernen.“

Aber Lina ließ sich nicht beirren. „Mir gefällt diese Dame nicht“, sagte sie mit der Miene eines erfahrenen Menschenkenners. „Die wird Sie nur unglücklich machen.“ Hartmann mußte sich das Lachen verbeissen. Solche Beurteilungsfähigkeiten hätte er ihr gar nicht zugeztraut.

„Was verstehst du von all diesen Sachen, Lina?“, sagte er gelentnt. „Lassen wir mal das!“

„Lina begann zu schmolten. „Alte wollen mich wie ein Kind behandeln“, sagte sie verdrossen. „Ich bin schon siebzehn.“

„Nein, Lina. Das hatte ich gar nicht im Sinne. Ich weiß, daß du schon ein erwachsener Mensch bist,

„Aber wie war es denn?“ drängte Lina. „Erzählen Sie doch bitte!“

„Erzählen?“ begann Hartmann nachdenklich. „Das kann man nicht erzählen. Das kann man nur empfinden. Als ich noch in die Schule ging, konnte ich mir gar nicht vorstellen, daß es noch einen Menschen in der Welt gibt, der besser, klüger, gerechter oder ehrlicher als mein Vater wäre. In unserem kleinen Zimmer hing damals über dem Tisch ein großes Bildnis von Stalin. Er hatte einen hellen Rock an und eine Pfeife in der Hand. Er kam mir sehr hübsch vor. Ich hatte schon viel von ihm gehört und gelesen, aber es wollte mir gar nicht in den Kopf, daß er höher sein könnte als mein Vater. Jetzt sind meine Eltern schon längst Rentner, aber sie bleiben für mich immer die nächsten Menschen, die ich am meisten achte und ehre.“

„Aber ihr Vater war auch Lehrer“, wendete Lina zögernd ein.

„Na und? Was ändert das? Einige von den heutigen „Akzeleraten“ haben auch vor ihren Lehrern keinen Respekt.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte er überrascht. „Was wolltest du dann in der Stadt?“

Sie zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht. Entschuldigen Sie“, wiederholte sie noch einmal. Er blieb fassungslos stehen.

„Hast du wenigstens deinen Eltern gesagt, wohin du gefahren bist?“

„Wozu?“

„Was heißt wozu? Die wissen nicht einmal, wo du dich aufhältst. Sie können sich doch allerhand vorspiegeln.“

„Ich bin schon alt genug, um selbständig handeln zu können.“

„Da bin ich aber anderer Meinung. Du hast kein Recht, deine Eltern zu ignorieren. Sie sorgen sich um dich.“

„Aber Rudolf Iwanowitsch“, flammte Lina auf. „Sie können doch von mir nicht verlangen, daß ich alle Ratschläge der Eltern befolge. Sondern diese überholten Ansichten. Dieser verkocherte Konservatismus. Die Jugend kann sich doch nicht immer an die Lebensweise der älteren Generation halten. Wo bliebe da der Fortschritt? Es ist doch schon immer so gewesen. Väter und Kinder. Ewiger Widerspruch. Und das muß eben so sein, nicht wahr? Des Progresses wegen. Bei Ihnen ist es doch auch so gewesen, Rudolf Iwanowitsch?“

„Bei mir?“ Hartmann mußte erst seine Gedanken zusammennehmen. Solch einen Wortschwall hatte er von Lina nicht erwartet.

„Woher hast du diese verworrene Philosophie, möchte ich mal wissen.“

„Sie wollen meine Frage nicht beantworten?“

„Doch, doch, Lina! Wie es bei mir war, willst du wissen? Nein, bei mir war es nicht so und ist auch nicht so.“

Wenn die Stadt schläft...

Die Lämpchen auf dem Pult vor der Frau im weißen Kittel läuchten ununterbrochen auf, sie kommt kaum nach, auf jedes dieses „Fünkchen“ zu reagieren, d. h. rechtzeitig Anschluss zu vermitteln.

„Hallo... Hallo“ eine aufgeregte Frauenstimme erklärt in gebrochenen Sätzen, ihr Kind habe ein hohes Fieber, es breche, keine Arznei helfe. Die Frau, die diesen Anruf entgegennimmt, will nur noch einige Details wissen — das Alter des Kindes, die genaue Adresse...

Hallo! Hallo! Dieses Rufzeichen klingelt in diesem Raum rund um die Uhr. Bald muß eine Hochschwangerin in die Entbindungsklinik gebracht werden, dann wiederum hat ein heftiger Mann einen Herzanfall, ein Autofahrer ist auf der Autobahn passiert usw.

Der Leser wird wohl schon erraten haben, daß es sich um eine Station der schnellen medizinischen Hilfe handelt, der Raum aber, in dem ich mich befinde, ähnelt eher einer Dispatchzentrale, welche es in großen Betrieben gibt — mehrere Telefonapparate, Mikrophone, Tonbandgeräte.

Nina Fjodorowa, ein erfahrener Arzt nimmt die Anrufe entgegen und wird hier Dispatcher 03 genannt. Freilich hatten diesen Posten früher Feldscher bekleidet. Inzwischen hatte man sich überzeugt, daß ein qualifizierter Arzt hier besser am Platze ist. „Die Menschen übertreiben ja oft aus Unkenntnis die Erkrankung ihres Nächsten. Sicher möchten sie ihm eine zuverlässige und dringende Hilfe erweisen und wenden sich an uns, wobei es manchmal gar nicht so schlimm ist. Ein paar ärztlich empfohlene Tabletten — und die Sache ist wieder in Ordnung“ so meint Nina Fjodorowa. Um aber sachkundig konsultieren zu können, muß man auf dem Gebiet der Medizin gut beschlagen sein. Ob diese Aufgabe ein Feldscher über-

nehmen vermochte? Mag schon sein, aber ein Arzt macht das besser! Außerdem muß der Dispatcher 03 ein bißchen Psychologe sein: den Zustand des Menschen am anderen Ende der Leitung richtig einschätzen, auf ihn einreden verstehen, ihn beruhigen, all das verlangt Takt und volles Verständnis für die Erregung der Menschen, die in solchen Situationen leider nicht immer höflich sind.

„Hallo!“, Nina Fjodorowa hat sich wieder an den Anruf angegeschlossen. „Hier die Schmelze...“ und das reicht schon für den Kunden, er platzt sofort mit seinem Anliegen heraus. Der Zettel mit den knappen Angaben wandert über ein kleines Fensterchen in die Nachbarstube. Scholpan Seichanowa, die Hauptdispatcherin, nimmt ihn in Empfang, und gleich darauf ertönt ihre Stimme im Lautsprecher: „Brigade eins, dringende Bestellung!“ Zweimal wiederholter Satz, obwohl mit ruhiger Stimme, mich jedoch bringt er aus der Fassung. Mir scheint, die Leute machen alles viel zu langsam, der Bereitschaftsarzt, der, wie man mir sagte, den Bestellzettel abholen muß, läßt sich Zeit. Der Hauptdispatcher scheint diesen Fall bereits vergessen zu haben, er gibt schon anderen Ärzten Anweisungen. Endlich macht ein bearbeiteter Vierziger die Tür auf. Vom Gesicht des intermistischen Chelartzes des Station Harry Schitz kann ich ablesen, daß es der betreffende Mann sei. Ob ich mitfahren darf? Nach einem prüfenden Blick — „Ja.“ Die Brigade ist bereits da. Der Arzt macht seine Gehilfen mit den für mich unbedeutenden und für die Mediziner vielsagenden Zeilen des Bestellzettels bekannt: Ein vierjähriges Mädchen hat Krämpfe bekommen, angeblich durch hohe Temperatur verursacht. Mit sicheren Handgriffen werden noch einmal die nötigen Instrumenten ge-

prüft, dann springt der Motor leicht an, und der Wagen flitzt aus dem Hof. Der Arzt schaut auf die Uhr, es sind nun drei Minuten vergangen, seitdem die Bestellung entgegengenommen wurde.

Wir eilen durch die im Dunkel gehüllte Stadt. An den Kreuzungen ertönt für kurze Zeit die Sirene, die wenigen Autos bleiben stehen, um den bekannten Wagen vorbeizulassen. Vor Erregung klammere ich mich am Sitz fest. Ich merke, daß auch die anderen erregt sind. Woran mögen sie jetzt denken? Der Arzt Fadej Maisels, der Feldscher Natalja Voth, der Sanitäfer und Student im letzten Semester Oleg Jerochin und schließlich der Kraftfahrer Iwan Weiß, der übrigens auch ein ausgebildeter Sanitäfer ist. Alle gehören sie zur Schocktherapiebrigade, deren es jede Nacht zwei gibt.

Wir haben das Ziel erreicht. Die Wagentür wird nach außen gestossen, die Koffer, d. h. alle tragbaren Geräte, werden auf jeden Fall mitgenommen. Es geht die Treppe hoch, erster, zweiter Stock, hier, die Tür links. Die Mutter des Kindes empfängt uns mit verweinten Augen. Nur ein Blick auf die Kleine, und schon gibt der Arzt halblaut dem Feldscher Anweisungen. Eine schmerzlinde Spülung. „Die Schockbehandlung muß unverzüglich einsetzen“, dröhnt in mir der vom Arzt gehörte Satz. Die zweite Spritze in die Vene. Langsam weicht der Krampf aus den Gliedern des Mädchens, es beruhigt sich und schläft ein. Damit sich das Kind unter Aufsicht von Spezialisten vom Schock erholen kann, und um der Gefahr wiederholter Krämpfe vorzubeugen, muß das Kind hospitalisiert werden. Das Kinderkrankenhaus wird per Telefon benachrichtigt. Ja, die Mutter darf mitfahren. Nun sitzen wir wieder im Auto, das schlafende Mädchen liegt auf der Krankenbahn, die Koffer haben wieder ihren Platz

eingenommen. Diesmal wurden sie wie üblich auch die anderen Geräte, mit denen der Krankenwagen ausgestattet ist, nicht gebraucht. Die Möglichkeiten der Schocktherapiebrigade sind wirklich groß. Im Wagen ist unter anderem auch die Reanimationsapparatur eingebaut, so daß man dem Leidenden die nötige erste Hilfe erweisen kann, ohne ihn erst ins Krankenhaus zu bringen.

Unser Wagen rollt in Richtung Kinderkrankenhaus. Wieder höre ich das bekannte „Hallo!“ Fadej Maisels hat sich mit der Dispatchzentrale in Verbindung gesetzt und die Situation gemeldet.

„Kurz vor Mitternacht verlasse ich die Station. Ich erinnere mich an das Gespräch mit Juri Rubishanski, Chefarzt des Krankenhauses der schnellen medizinischen Hilfe am Tage zuvor: „19 Brigaden von Medizinern erweisen Tag und Nacht ihren Dienst“, sagte er. „Die Möglichkeiten für die medizinische Betreuung der Bevölkerung haben sich in den letzten Jahren sichtbar verbessert. Es genügt, zu sagen, daß wir seit 1977 von den städtischen Heilanstalten nicht mehr abhängen. Wir verfügen über ein eigenes Krankenhaus und können notfalls, häufiger tun wir das nachts, den Kranken bei uns hospitalisieren und ihn bis zur Genesung stationär behandeln. 19 Brigaden haben wir. Von der Bevölkerungszahl ausgehend, sollten es eigentlich 25 sein. Und das ist ein Nachteil. Daher die Fälle, wo die Hilfe nicht rechtzeitig kommt. Außerdem gibt es eine Reihe Kleinigkeiten, wie die schlechte Straßen- und Treppenbeleuchtung, das Fehlen der Straßenverzeichnisse und Hausnummern u. a., die ebenfalls auf die Qualität der Betreuung einwirken.“

An mir huscht ein flinker weißer „Volga“ mit der 7 auf der Wagenrückwand vorbei. Ich weiß jetzt, es eilt die kardiologische Brigade zu Hilfe. Wieviel Anrufe wird es heute nacht noch geben?

Jakob GERNER, Korrespondent der „Freundschaft“ Zelinograd

Umweltschutz

Die Menschheit hat sich unlängst erst besonnen — gemessen an Jahrtausenden des Seins — darauf, daß schon gar manches fast zerronnen von dem, was glücklich sie besessen einst;

die quellenklare Reinheit aller Meere, der Wälder riesengroßes, grünes Reich, das ungelübte Himmelblau, das hehre, die Stille, die uns wiegte sanft und weich...

Offlecke schwimmen heute auf den Meeren und ganze Wälder hat die Axt gefällt, Rauchwolken sich am Himmel ständig mehren, zu lauten Lärmen durch die Stille geilt...

Nur zaghaft noch beginnen wir zu retten, was von dem allen noch zu retten ist, verblieben Kahlschlag schon an manchen Stätten, bestrafen den, der Öl ins Weltmeer gießt.

Filtern schon den Rauch in vielen Essen und dämpfen auch den Lärm soviel es geht... Und jedermann darf heute nicht vergessen, daß unser Welt nur dann gut fortbesteht,

wenn wir gemeinsam und besonnen handeln, behüten, was uns bietet die Natur, das Antlitz unserer Erde nicht verschandeln und hinterlassen eife gute Spur...

Vor allem aber gilt es, heut zu schützen die Erde vor der höllischen Gefahr, die grausig droht aus Bomben und Geschützen, die unheilvoll geladen atomar; kühn in den Arm zu fallen jenen Schützen, die dieses Unheil planen offenbar!

Rudi RIFF

Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

Langersehnte Aufführung

Auf diese Aufführung hatte ich schon lange gewartet — „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller! Ich bin ein großer Freund des Theaters. Auf meinen Urlaubsreisen lasse ich mir keine günstige Gelegenheit entgehen, um mir in großen Städten mit allen Theatertraditionen interessante Aufführungen anzusehen. Sehr gern besuche ich auch unser Deutsches Theater.

Die Inszenierung gefiel nicht nur mir. Immer wieder wurde das Spiel der jungen Künstler durch begeisterten Beifall unterbrochen. Mit Spannung verfolgten die Zuschauer, die den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, das Schicksal der armen Luise Millerin (Ella Schwarzkop), ihre unglückliche Liebe zu Ferdinand, dem Sohn des mächtsüchtigen und willkürlichen Präsidenten.

Diesen liebenden und entschlos-

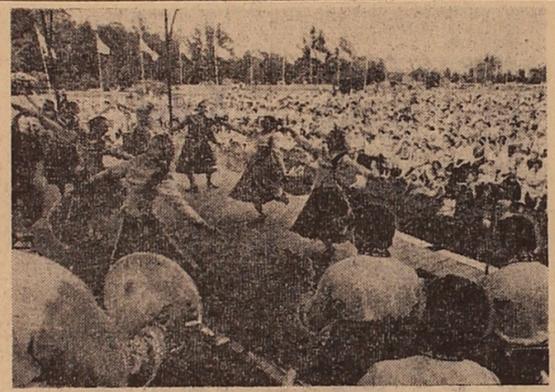
senen Helden verkörperte Viktor Bresle. Es ist ihm gelungen, Leben in die Gestalt hineinzubringen. Es gelang dem Schauspieler, ihn glaubwürdig zu gestalten.

Gut gefielen auch Maria Albert (Lady Milford), Jakob Fischer (Miller, der Stadtmusikant) und andere.

Diese Aufführung wird bestimmt Erfolg beim Publikum haben, denn dieser große deutsche Dichter und Dramatiker ist jedem bekannt, und die Künstler spielen voller Hingabe.

In den Sommermonaten wird das Deutsche Theater in den Gebieten Nowosibirsk, Omsk und Pawlodar gastieren. Wir wünschen dem jungen Kollektiv Erfolg auf dieser Reise!

Eduard HUBER
Gebiet Karaganda



Am 26. Glinka-Musikfestival im Gebiet Smolensk — der Heimat des großen russischen Komponisten — beteiligten sich Berufs- und Laienkollektive bzw. -künstler.

Unsere Bilder: Während eines Konzertes des Musikfestivals; ein Vortrag über das Leben und Schaffen des Komponisten in der Glinka-Genestätte. Die Schüler des Dorfes Lapino hören den Ausführungen der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Museums T. Koslowa zu.

Fotos: TASS



Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Schauspieler als Paten

In Temirtau ist der KIF aus der Mittelschule Nr. 7 gut bekannt. Hier gibt es immer viel Interessantes und Lehrreiches. Paten dieses Klubs sind Peter Warkentin und Jakob Köhn, Schauspieler des Deutschen Theaters, die mit den Schülern verschiedene literarisch-musikalische Darbietungen, Szenen aus Märchen, Fabeln und Lieder einstudieren.

Die Mitglieder des KIFs, und das ist die überwiegende Mehrheit der Schüler, besuchen gemeinsam mit ihrer Lehrerin T. Schachowa sehr gern die Aufführungen des Deutschen Theaters. Besonders gefellen ihnen die wunderbaren Märcheninszenierungen „Der gestiefelte Kater“ und „Das tapfere Schneiderlein“. Die Älteren sahen sich die

Komödie „Der Diener zweier Herren“. „Das Glas Wasser“ u. a. Stücke an. Neben dem ästhetischen Genuß hören sie hier ein gutes Deutsch. Das spornt sie beim Erlernen der Sprache an, sie möchten sie auch so gut beherrschen wie die Schauspieler.

Unlängst wohnten Lehrer und Schüler der Premiere von „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller bei. Die Inszenierung machte auf alle einen tiefen Eindruck.

Die Freundschaft der Schauspieler mit den Schülern trägt bereits Früchte, im Fach Deutsch gibt es hier keine Zurückbleibenden.

Galina POLJAKOWA, Hochschullehrerin

Ohne Dauerwirkung

Ebeneswegen griff ich auch zur Feder. Ich möchte jenem Teil der Menschheit irgendeinen Nutzen bringen, der eine Krageweite von nicht weniger als 46 hat.

Mir ist aufgefallen, daß in der letzten Zeit viele meiner Zeitgenossen und Genossen ebenso wie ich immer gewichtiger werden. Darum möchte ich hier meine Erfahrungen mitteilen, und wie ich darum kämpfte, eine gute Figur zu bekommen.

Zunächst sollte man sich die Ratsschläge erfahrener Leute anhören, von denen mir einer sagte: „Du mußt viel mehr Kuchenbröchen essen. Daß du deinem Organismus derart viele Kohlehydrate zuführst, macht dir natürlich Sorgen. Sorgen zehren, und du magerst ab.“

Zwei Wochen lang erprobe ich dieses grausame Rezept. Ich regte mich ungeheuer auf, magerte aber nicht ab. Ich nahm im Gegenteil zu. Unbegreiflich, wieso.

Mein Arzt, ein erfahrener und kenntnisreicher Mann, gab mir einen einschneidenden Rat: zweimal in der Woche Obsttage. Morgens zwei Kilo Apfel, mittags zwei Kilo und abends noch mal ein Kilo. „Ich versichere Ihnen — das wirkt hervorragend!“

Mit der nötigen Vorsicht begann ich, diese Theorie als Praxis in

mein Leben einzuführen. Gleich nach dem Frühstück ab ich zwei Kilo Apfel, nach dem Mittagessen zwei weitere Kilo und nach dem Abendbrot eins. Aber nichts. Offenbar war mein Organismus nicht so gebaut, daß er darauf ansprang.

Ich begab mich also zu einem anderen Arzt. Der schüttelte den Kopf und meinte: „Viel mehr laufen! Bestimmt fähren Sie zur Arbeit. Laufen Sie, und außerdem brauchen Sie Massage.“

Ich schloß mich augenblicklich der rührreichen Fußgängerbewegung an. Nun ist der Weg zu meinem Büro ziemlich weit, und es ist langweilig, ihn ohne kurzweilige Unterbrechungen zurückzulegen. Ich legte also in einer Konditorei eine Pause ein, verschlang hastig drei oder vier Törtchen und trank dann in einer Cafeteria ein Täbchen Kaffee zu ein paar Pfännkuchen.

Auf dem Rückweg allerdings ging ich völlig anders vor, nämlich zuerst in die Cafeteria und erst dann in die Konditorei.

Auf diese Weise quälte ich mich zwei Wochen lang ab. Die Fußmärsche zeigten ihren Nutzen: Ich nahm zwei Kilo zu. Erst später lief mir ein, daß ich ja abnehmen wollte, und also ging ich zur Massage. Die brachte schon in zehn Tagen beeindruckende Ergebnisse: fünf Kilo Gewichtsverlust! Natürlich

Oh, diese Jugend

Manche Leute finden immerzu an der Jugend etwas auszusetzen. Dann schimpfen sie. Ich auch, nicht immer, aber manchmal.

Diese Jugend! Sie gibt ironische Antworten, sie tut, was sie will. Ein Selbstbewußtsein haben die jungen Leute, es ist nicht auszumachen. Naja, sie leisten ja einiges. Aber wie sie mit dem Meister umspringen! Wie sie älteren Kollegen gegenüber ihre Meinung vertreten! Und immer diese Jeans! Mädels und Jungen in Hosen, man kann manchmal nicht unterscheiden, ob Männer oder Weibchen. Gelegentlich allerdings sieht man sich genau: Die Mädchen malen sich an, Lidschatten, Lippenstift, Nagellack, und die Haare tönen sie auch! Die Tänzler es wird einem ganz kuddelmuddelig beim Zusehen! Ist das nun Tanz oder Gymnastik? Es mag ganz lustig sein sich so ungezwungen zu bewegen. Wenn nur die Musik nicht so laut wäre!

Überhaupt: Sie sind zu laut, du jungen Leute.

Sie nehmen keine Rücksicht, sie sind ganz einfach ungeheuerlich. Im Bus bleiben sie sitzen, keiner bietet seinen Platz an. Wir dagegen — na! Wir hatten feste Normen, nach denen man sich zu richten hatte.

Grigori RYKLIN

Ein Mädchen malte sich nicht an. Älteren gegenüber hat man den Mund zu halten, auch wenn man im Recht ist. Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Man verhält sich möglichst unauffällig. Man tanzt nicht wild, sondern gesittet. Man steht auf jeden Fall auf, wenn ein Erwachsener keinen Platz findet, und rückt nicht nur beiseite. Man hat Sonntagskleidung. Ehe man 18 Jahre alt ist, geht man nicht allein tanzen — jedenfalls nicht als Mädchen. Man tut dies und jenes nicht...

Soll ich Ihnen mal was sagen? Wir hätten das alles schrecklich gern getan: In Hosen umherlaufen, die nicht dauernd gebügelt werden müssen, die ganze bunte Kosmetikalette ausprobieren, einmal richtig verückt spielen, Krach machen, die Meinung vertreten, sitzen bleiben, wenn man hundemüde ist, tanzen ohne Aufsicht, küssen, wenn uns danach zumute war.

Wir durften nicht. Wir sind nachträglich ein ganz klein bißchen neidisch, weil wir nicht durften. Und deshalb kritisieren wir oft mehr als nötig. Die jungen Leute von heute werden auch kritisieren, wenn sie Großeltern sind.

Ursula BURMEISTER

Erfolg des jungen Malers

Tlek Chalın arbeitet im Sowchos „Inderskij“. Seine Freizeit widmet er der Malerei. Die Werke des jungen Malers erwarben sich unter den Besuchern der Gebietsausstellung bereits große Anerkennung. Neulich wurden seine Gemälde auch im Rayonkulturhaus ausgestellt. Daran haben sich schon viele Einwohner des Gebiets Gurjew erfreut.

Helmut FUCHS

Meister der Präzisionsarbeit

Im vorigen Jahr haben im System der Gebietsverwaltung für Dienstleistungswesen 17 Betriebe, 38 Brigaden und 1200 Spitzenarbeiter ihre sozialistischen Verpflichtungen vorfristig erfüllt. Unter den letzteren ist auch Schamil Omarow. Kaum jemand aus der Branche kennt nicht diesen vortrefflichen Uhrmeister. Auch im Gebietszentrum Petropawlowsk kennen ihn viele. Über 30 Jahre arbeitet er in der Bedienungssphäre. In dieser Zeit gingen die verschiedensten Armbänder, Taschen, Pendel-, Spiel-, einheimische und ausländische Uhren durch seine Hände. Und jeder davon schenkte dieser Fachmann höchster Klasse gleichsam ein neues Leben.

Uhren, die aus der Produktion gezogen sind oder die komplizierte, seltene Uhrwerke haben, bringt man unbedingt zu Schamil Omarow. Lange zaubert er an den Uhren herum, findet aber stets die Lösung. Seine hohe Meisterschaft wurzelt in der Liebe zum Beruf. Noch als Junge bastelte er gern und ging an gewöhnliche Dinge mit viel Phantasie heran. Ständiges Suchen, Wissensdurst — das sind die Haupteigenschaften des Charakters von Omarow. Und eben diese Eigenschaften bringt er seinen Schülern bei, die übrigens in jedem Uhrmacherladen anzutreffen sind. 28 Uhrmeister erlernten unter seiner Anleitung ihren Beruf. „Ein Fachmann muß ständig seine Kenntnisse vervollkommen und Erfahrungen sammeln“, meint Schamil. „Darin sehe ich das Hauptprinzip der Arbeiterlehre.“

Für hohe Arbeitskennziffern, Berufsmeisterschaft und tadellose Bedienungskultur wurde der Uhrmacher mit einer Ehrenurkunde des Ministeriums für Dienstleistungswesen der Republik ausgezeichnet.

Die Zeit beugt den alten Meister nicht. Wie zuvor ist er lebensfroher, energisch, fleißig. Im Werk „Metallolytremont“ ist er ein aktiver Rationalisator. Mehr als 20 seiner Neuerorschläge sind in die Produktion überleitet worden.

In diesem Planjahr läuft ging Schamil Omarow schon im Laufe von zwei Jahren als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb hervor. Der anerkannte Uhrmeister hat vor, sein Fünfjahrssoll in vier Jahren zu bewältigen, indem er überplanmäßig Dienste für 4000 Rubel leistet. Seine Initiative wurde im Kollektiv weitgehend unterstützt.

Friedrich LAU
Petropawlowsk

Meister der Präzisionsarbeit

Montag, 13. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Das Geheimnis der singenden Insel, Spielfilm für Kinder, 10.45 Konzert, 11.30 Aus der Tierwelt, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dreimal geboren, Dokumentarfilm zum 20. Jahrestag der Gründung von Sewastopol, 16.10 Aus dem Leben und Schaffen von Alexej Kolzow, 17.00 Aus der Welt deiner Hobbys, 17.30 Das Objekt, 18.00 Lustige Noten, 18.15 Unser Garten, 18.45 Es hängt von jedem von uns ab. Über die Erfahrungen der Parteiorganisations- und Staatsorgane des Gebiets Saratow in der Arbeit mit den Briefen, Eingaben und Beschwerden der Werktätigen betriebs ihrer dienstleistungsmäßigen Betreuung, 19.50 Lenin in Paris, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Konzertfilm, 23.10 Heute in der Welt, 23.25 Fußballrundschau.

Alma-Ata, In Russisch, 17.55 Sendeprogramm, 18.00 Die goldene Hochzeit, Konzertfilm, 18.35 Wissenswerte über den Zivilschutz, 19.00 Filmwerbung, 19.15 Mensch und Religion, 19.45 Das Wunderlied, Sendung für Kinder, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Wenn neben dir ein Mann ist, Spielfilm, 23.30 Nachrichten, 23.35 Sendeprogramm.

Dienstag, 14. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Lenin in Paris, Spielfilm, 11.20 Zeichentrickfilme, 11.40 Die Quellen, 12.10 Nachrichten, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dokumentarfilme aus der Reihe „Kommunisten der 80er Jahre“, 16.05 R. Schumann, Sinfonische Werke, 16.45 Karl Marx, Überlegungen eines Jugendlichen bei der Berufswahl, 17.15 Unsere Korrespondenten berichten, 17.45 Adressen der Jugend, 18.45 Wissenschaft und Technik, 19.15 Heute in der Welt, 19.35 Zeichentrickfilm, 19.45 Wie die Arbeit so die Ehre, Über den Bau des Westabschnitts der Gasrohrleitung Urengoi—Ushgorod, 20.15 Konzert, 21.30 Zeit, 22.05 Fortsetzung des Konzerts, 23.35 Heute in der Welt, 23.50 Sport aktuell.

Alma-Ata, 17.55 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.35 Wer sonst, wenn nicht du? Probleme und Meinungen angehender Architekten, 21.10 Es singt Bissier Kirow, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Die Wiederkehr der Gefühle, Spielfilm, 23.30 Nachrichten, 23.35 Sendeprogramm.

Mittwoch, 15. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Der Busfahrer, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 11.45 Klub der Reisenden, 12.45 Nachrichten, 15.00 Nachrichten, 15.20 Dokumentarfilme, 16.20 Ein Sommer in Saborje, Spielfilm für Kinder, 17.25 Hornisten, meldet euch! 18.10 Jegor Iwanjtsch, Dokumentarfilm, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Zeichentrickfilm, 19.45 Adressen der Jugend, 19.55 Sendung zum 200. Gründungsjahr Sewastopols, 21.30 Zeit, 22.05 Die große Familie, Spielfilm, 23.45 Heute in der Welt.

Alma-Ata, In Russisch, 17.30 Sendeprogramm, 17.55 Konzertfilm, 18.15 Genossin Brigade, 18.35 Wir erziehen, lehren, lernen..., 19.05 Werbung, 19.20 Mangyschak: Strategie der Entwicklung, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata. Der Prozeß, Spielfilm, 23.40 Nachrichten, 23.45 Sendeprogramm.

Donnerstag, 16. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Schaffen der Jugend, 10.10 Die große Familie, Spielfilm, 12.30 Nachrichten, 15.00 Nachrichten, 15.20 Durch Sibirien und Fernen Osten, Dokumentarfilme, 16.20 Werke von A. Spenidiarow, 16.55 Was und wie lehrt man in Berufsschulen? 17.25 Der Verdiente Künstler der RSFSR J. Kindinow rezitiert Verse von W. Majakowski, 18.00 Schachschule, 18.30 M. Ravel, Quartett F-dur, 19.00 In jeder Zeichnung — die Sonne, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Sport aktuell, 20.15 Konzert des Quartetts russischer Volksinstrumente „Skas“, 20.30 A. Kawensnew, „Afghanisches Tagebuch“, Dokumentarfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Konzert, 23.00 UdSSR-Fußballmeisterschaft, 23.45 Heute in der Welt.

Fernsehen

Alma-Ata, 17.55 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.35 „Kasachstan in seinem Schicksal“, Sendung, gewidmet dem tschechischen Schriftsteller und Kommunisten Julius Fucik, 21.20 Zeichentrickfilm für Erwachsene, 21.30 Moskau, Zeit, 22.15 Alma-Ata, Maira, Bühnenaufführung nach A. Tashibajew, 24.00 Nachrichten, 00.05 Sendeprogramm.

Freitag, 17. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Die Stadt unter dem Nordstern, Dokumentarfilm, 10.10 Zeichentrickfilm, 11.40 Über Berufsorientierung, Dokumentarfilm, 12.10 Nachrichten, 15.00 Nachrichten, 15.20 Fünfjahrplan geht jeden an, Dokumentarfilme, 16.10 Russische Sprache, 16.40 S. Rachmaninow, Sinfonische Fantasie „Der Felsen“, 17.00 Moskau und die Moskauer, 17.30 Das Land uralter Sagen, Dokumentarfilm zum Nationalfest Islands — dem Tag der Gründung der Republik, 18.00 Alles begann mit der Katze, Spielfilm, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Gemeinschaft, 20.00 Filmkomödie, 21.30 Zeit, 22.05 Filmpanorama, Abschließend — Heute in der Welt.

Alma-Ata, In Russisch, 18.00 Sendeprogramm, 18.05 Unser Feld, 18.35 Konzertfilm, 18.50 Klub Fibebegieriger, Begegnung mit den Mitgliedern des Klubs „Komsomolskaja Prawda“, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Ama-Ata, Kokpar, 23.25 Nachrichten, 23.30 Sendeprogramm.

Sonnabend, 18. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Abespil, 10.10 25. Sportlotto-Ziehung, 10.20 Für euch, Eltern, 10.50 Schriftsteller im Kampf für Frieden, 11.50 Die Sieger, Klub der Frontkameraden, 13.20 V. Internationales Fernsehfestival des Volkschaffens „Raduga“, 13.50 Der 101. Spielfilm, 1. Folge, 15.00 Heute in der Welt, 15.15 Der 101. Spielfilm, 2. Folge, 16.25 Es spricht der politische Kommentator L. A. Wosnesenski, 16.55 Zeichentrickfilme, 17.25 Augenscheinlich — unwahrscheinlich, 18.25 Ansprache des Vorsitzenden des sowjetischen Friedenskomitees J. A. Shukow, 18.55 Konzert, 19.30 Das fünfte Jahrzehnt, Bühnenaufführung, 21.30 Zeit, 22.05 Hallo, Mädchen! Jugendprogramm, 23.50 Nachrichten.

Alma-Ata, In Kasachisch und Russisch, 11.45 Sendeprogramm, 11.50 Moskau, Sendeprogramm des Kasachischen Fernsehens, 13.20 Alma-Ata, Onerge kanat kakkardar, 13.45 Kapitän Nemo, Spielfilm für Kinder, 3. Folge, 14.45 Dokumentarfilme, 15.30 Geschichte eines Manuskripts, 16.10 Konzert, 16.30 Gesundheit, 17.15 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.35 Wunschkonzert, 21.10 Zeichentrickfilm für Erwachsene, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Spielfilm, 23.40 Nachrichten, 23.45 Sendeprogramm.

Sonntag, 19. Juni

Moskau, 9.00 Zeit, 9.40 Das Volksschaffen, 10.25 Der Wecker, 11.00 Ich diene der Sowjetunion, 12.00 Gesundheit, 12.45 Musikprogramm der Morgenpost, 13.15 Bauwesen und Architektur, 13.30 Sendung fürs Dorf, 14.30 Musikklub, 15.00 Platon Kretschet, Bühnenaufführung, 17.15 Heute — Tag der Mitarbeiter des Gesundheitswesens, 17.30 Wunschkonzert, 18.30 Internationales Panorama, 19.15 Maximka, Spielfilm, 20.30 Klub der Reisenden, 21.30 Zeit, 22.05 Konzertfilm, 23.15 Nachrichten.

Alma-Ata, In Russisch und Kasachisch, 10.55 Sendeprogramm, 11.00 Rauan, 11.55 Zeichentrickfilm, 12.20 Wir gehen bald zur Schule, 12.50 Von der Katze, die ganz für sich spazieren ging, Bühnenaufführung, 14.25 Konzert, 15.05 In Russisch, Sendung für Frauen, 15.45, Der Eilruf, Spielfilm, 17.20 Musiksendung, 18.20 Begegnung mit dem Dichter Michtar Schachanow, 19.45 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Chalyk-Talant Kainary.